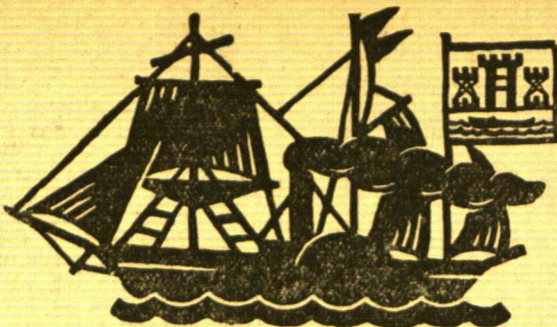


Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Lit., im Abonnement 5.— Lit. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 6,00 Lit. monatlich, 18,00 Lit. vierteljährlich. Für durch Streich, nicht geschickte Briefe, die nicht an die Redaktion kommen, kann eine Kürzung des Bezugspreises nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt der Schriftleitung wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonntag. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprecher: Nummern 4544, 4545, 4546; nach 6 1/2 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontofalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Geschäfts- und Erklärungsfrist ist 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Aufnahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 12

Memel, Mittwoch, den 15. Januar 1936

88. Jahrgang

Das Ende der Flottenkonferenz?

Zum vierten Male verschoben — Japan spricht vom „Abbruch“ der Konferenz

London, 14. Januar.

Die auf Dienstag festgesetzte Sitzung der Londoner Flottenkonferenz ist auf Ersuchen der japanischen Abordnung erneut verschoben worden. Dieser vierte Aufschub der ursprünglich auf den letzten Freitag anberaumten Sitzung stellt einen neuen Versuch dar, den drohenden Zusammenbruch der Konferenz in letzter Stunde zu verhindern. Der Aufschub wurde am Montagabend nach einer zweistündigen Besprechung zwischen der englischen und der japanischen Abordnung, an der sich auch der englische Außenminister Eden beteiligte, beschlossen. Die japanische Abordnung erklärt, daß sie weitere Anweisungen von Tokio über einige Punkte benötige. Die Sitzung wird nunmehr voraussichtlich an einem späteren Tage dieser Woche stattfinden.

Die englischen Morgenblätter sind der Ansicht, daß die Lage trotz des neuen Versuchs, eine sofortige Krise abzuwenden, nach wie vor sehr schwierig sei. In der gestrigen Besprechung zwischen der englischen und der japanischen Abordnung sei keineswegs die Bereitschaft der Japaner zutage getreten, ihre ursprüngliche Forderung nach einer gemeinsamen oberen Grenze der Rüstungen der Flottenmächte herabzuschrauben. Der Flottenkorrespondent der „Morning Post“ meldet: Das Ersuchen Japans nach einem weiteren Aufschub sei auf eine Warnung Englands zurückzuführen, daß Japan die Verantwortung für einen Zusammenbruch der Konferenz tragen müßte.

Tokio, 14. Januar.

Die Sonderausgaben der Zeitungen verkünden den „Abbruch der Flottenkonferenz“ nach dem Ausscheiden Japans. In Marinekreisen erklärt man, daß die Konferenz unüberbrückbare Gegenstände zwischen Japan und England sowie den Vereinigten Staaten ergeben habe. Es sei deshalb eine klare Lösung erforderlich gewesen; man solle die Lage nicht beschönigen: die Fünf-Mächte-Konferenz sei nunmehr beendet, und Japan sei nicht unmittelbar daran interessiert, was die vier Mächte nun tun werden.

Die gesamte japanische Presse begrüßt, daß eine offene Spaltung dadurch vermieden wurde, daß die japanischen Forderungen überhaupt nicht mehr erörtert wurden.

„Sehr spärliche Arbeitsabmachungen“

Das Ergebnis der Besprechungen der englisch-französischen Generalität

London, 14. Januar.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ berichtet heute über Einzelheiten der englisch-französischen Beistandsabmachungen im Zusammenhang mit der Lage im Mittelmeer. Aus Angaben „von völlig zuverlässiger Seite“ geht hervor, daß die Besprechungen zwischen den englischen und französischen Generalstäben lediglich zu „sehr spärlichen Arbeitsabmachungen“ geführt hätten, auf die sich England verlassen könnte, wenn es im Mittelmeer oder in der Nähe des Mittelmeeres angegriffen würde. Offenbar seien keinerlei Vereinbarungen für eine Zusammenarbeit auf irgendeinem anderen Gebiet getroffen worden.

Was die Flottenzusammenarbeit betreffe, so würde England das Recht erhalten, französische Flottenstützpunkte, Docks und Werften zu benutzen. In Frankreich habe man ernste Zweifel geäußert, ob nicht sogar diese Maßnahmen zu Unruhen der französischen Arbeiter in den betroffenen Häfen führen könnten. Es sei klargemacht worden, daß eine automatische Hilfeleistung der französischen Flotte nicht in Frage komme, da das Kabinett nicht bereit wäre, um die Zustimmung des Parlaments zu der erforderlichen allgemeinen Mobilisationsverordnung nachzusuchen.

Aus demselben Grunde würde auch die französische Armee nichts weiteres tun, als sich in den vollen Stand zu versetzen. Dies könne durch eine Regierungsverordnung bewirkt werden, durch die die beiden letzten Rekrutenjahrgänge zu den Waffen zurückgerufen würden. Eine solche Verordnung würde es ermöglichen, daß die zur Befreiung aller französischen Grenzen erforderlichen Divisionen in voller Kriegsfähigkeit sein würden. Die französische Armee würde jedoch nicht in der Lage sein, irgend-

welche Operationen über die Landesgrenzen hinaus ohne einen allgemeinen Mobilisationsbefehl durchzuführen. Für die Zusammenarbeit in der Luft hätten die Stäbe nicht mehr vereinbaren können, als die Signaldienste der französischen Luftflotte dem britischen Luftfahrtministerium zur Verfügung zu stellen. Der Zweck dieser Maßnahme bestünde darin, die Engländer so früh wie möglich davon zu unterrichten, wenn feindliche Flugzeuge in Richtung England über Frankreich fliegen sollten.

Die Erkenntnis, daß die praktische Unterstützung, auf die England rechnen könne, über die genannten Abmachungen nicht hinausgehen würde, habe, so

Nachgiebigere Haltung Mussolinis?

Eden wird die Bemühungen zur Anwendung der kollektiven Sicherheit verdoppeln

Verteidigungsausschuß des englischen Kabinetts tagt

London, 14. Januar.

Unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Baldwin tagte am Montag nachmittag im Beisein des ersten Seelords Sir Ernie Shackleton und des Staatschefs der britischen Luftstreitkräfte Sir Edward Ellington der engere Ausschuß des Kabinetts, der von Zeit zu Zeit über Verteidigungsfragen berät. Anwesend waren ferner Außenminister Eden, die verantwortlichen Leiter der drei

Wehrministerien, nämlich der Erste Lord der Admiralität, der Luftfahrtminister und der Kriegsminister, der Vizepräsident des Geheimen Rates, Ramsay MacDonald, der Schatzkanzler Neville Chamberlain und der Wirtschaftsminister Runciman. Man nimmt allgemein an, daß in dieser Sitzung Fragen erörtert wurden, die sich aus dem italienisch-äthiopischen Krieg ergeben.

Für Mittwoch ist eine Vollversammlung des britischen Kabinetts in Aussicht genommen, in der im Hinblick auf die bevorstehende Genfer Ratstagung zweifellos die internationale Lage überpruft werden wird. — Das Kabinett dürfte bei

„Oesterreich sucht Hilfe in Prag“

Eine Stimme aus dem tschechoslowakischen Regierungslager zum bevorstehenden Besuch Schuschnigg

Prag, 14. Januar.

Die gesamte tschechische Presse beschäftigt sich eingehend mit dem bevorstehenden Besuch des österreichischen Bundeskanzlers Schuschnigg, wobei ein Teil der Blätter behauptet, daß die Reise nach Prag keine besonderen Folgen und insbesondere keinen politischen Vertrag nach sich ziehen würden. Demgegenüber bringt der der tschechischen Agrarpartei nahestehende „Becker“, der auch der jetzige Außenminister der Tschechoslowakei, Ministerpräsident Dr. Hodza, angehört, die Ansicht zum Ausdruck, daß Schuschnigg in Prag tatsächlich sehr wichtige Gespräche führen werde.

Der österreichische Bundeskanzler, so behauptet das Blatt, wird nicht nur vom Staatspräsidenten und vom Ministerpräsidenten und gegenwärtigen Außenminister Dr. Hodza empfangen werden, sondern auch Kardinal Kasper besuchen, was bei dergleichen Anlässen nicht gerade üblich ist. Oesterreich wünscht seine Selbstständigkeit und sucht Hilfe dafür in Prag. Prag soll die Brücke für Oesterreich zum Völkerverbund sein, der gegen Oesterreichs Haltung in den Sanktionsfragen etwas verstimmt ist. Dadurch ist die Annäherung an die Tschechoslowakei notwendig geworden, es besteht kein Zweifel darüber, daß Schuschnigg in Prag auch über die Rückkehr der Habsburger sprechen wird.

Das tschechische Blatt glaubt in diesem Zusammenhang von angeblichen Ausdehnungsplänen Deutschlands sprechen zu können, um damit die eigene Völkerverbundpolitik zu rechtfertigen, und fährt dann fort: „Besondere Bedeutung hat dabei auch der Besuch des österreichischen Bundeskanzlers beim Prager Kardinal. Es ist bekannt, daß der Vatikan die österreichische Unabhängigkeit wünscht und daß er auch der Habsburger Restauration geneigt ist. In Ungarn erwartet man das Ergebnis der Reise Schuschnigg mit Spannung. Auch dieser Staat hat Grund, einen Weg zu suchen, um sich mit dem Völkerverbund besser zu stellen. Der österreichische Bundeskanzler wird voraussichtlich Ungarns Wünsche in Prag verdolmetschen.“ Der „Becker“ kommt zu dem Schluß, daß im Interesse der Tschechoslowakei nicht die Frage aufgeworfen werden dürfe, ob Oesterreich schwarz, rot, weiß oder gelb sei. Die Tschechoslowakei habe viele gemeinsame Interessen und Sorgen mit Oesterreich.

Die Massenflucht aus Südtirol

Sensationsmeldungen eines englischen Sonderkorrespondenten von der österreichisch-italienischen Grenze

London, 14. Januar.

Trotz des scharfen italienischen Dementis der englischen Meldungen über angebliche zahlreiche Desertionen in Südtirol veröffentlicht der „Evening Standard“ in großer Aufmachung einen Bericht seines Sonderkorrespondenten G. R. C. aus Innsbruck, in dem u. a. gesagt wird: Die Zahl der Männer, die sich der militärischen Dienstleistung in Abessinien durch die Flucht nach Oesterreich entziehen, nehme weiter zu.

Der Berichterstatter hat, wie er angibt, viele in der Nähe der italienischen Grenze gelegenen Dör-

fer und Städte von Oesterreich-Nordtirol besucht, und veröffentlicht einen Teil der Aussagen der Deserteure, die unter schwierigen Umständen über die schneebedeckten Alpenpässe geflüchtet sind. Der Korrespondent schildert dann im einzelnen die militärischen Vorkehrungen Italiens in Südtirol und schreibt: „Die italienischen Grenzdörfer sind mit Soldaten und bewaffneter Polizei gespickt. In vielen Teilen werden neue Kasernen errichtet. Besonders scharf ist die Kontrolle am Brennerpaß. Seit dem Ausbruch des Krieges haben sich insgesamt mehr als 10 000 Deserteure bei den öster-

reicherischen Nothilfeverbänden gemeldet, was aus den Listen der Verbände klar hervorgeht.“

Unter Bezugnahme auf das von italienischer Seite veröffentlichte Dementi der Berichte über eine Meuterei unter den Truppen des für Abessinien bestimmten Alpin-Regiments berichtet der Sonderkorrespondent über eine Unterhaltung mit einer Persönlichkeit, die für die Verhinderung weiterer Schwierigkeiten verantwortlich sei. Die Aussagen dieser Persönlichkeit bestätigten die bereits früher erschienenen Berichte. Der Zwischenfall habe sich in der Kaserne in Meran zugetragen. In der Nacht vor ihrem Transport hätten die Leute ihren Offizieren den Gehorsam verweigert und den größten Teil der Einrichtung der Kaserne geträumert. Nach Unterdrückung der Revolte seien drei Mann in Haft behalten worden, deren Schicksal nicht bekannt sei; die anderen seien entwaffnet und ohne Gewehre und Munition zum Zuge befördert worden.

Der Berichterstatter gibt anschließend eine Unterredung mit dem Professor der Universität Innsbruck, Dr. Meut-Meolussi, wieder, der an den Arbeiten der Nothilfeverbände hervorragend beteiligt sei. Dr. Meut habe u. a. erklärt, daß seit Kriegsbeginn 1700 deutschsprachige Deserteure die Grenze überschritten hätten. Kürzlich sei eine vollständige italienische Abteilung mit Maschinengewehren und Gewehren in einem Dorf in Tirol eingetroffen, wo sie sich bei der Polizei gemeldet hätte. Dr. Meut habe sich seinerzeit in Rom gegen die Aushebung von Wehrpflichtigen in Südtirol gewandt mit dem Vorschlag, sie für Polizeizwecke zu verwenden. Auf die ablehnende Antwort des Kriegsministers habe Meut erklärt, daß es dann zwar nicht zu einer offenen Revolte oder zu Blutvergießen kommen würde, daß aber viele Leute desertieren würden. Bei dem Abtransport der eingezogenen Reserveoffiziere sei es auf allen Stationen zu Störungen gekommen, in deren Verlauf viele Verhaftungen vorgenommen worden seien.

Rom will die Zahl der Deserteure bekanntgeben

Rom, 14. Januar. Die Meldungen über Meutereien bei der Abreise von Truppen aus Südtirol werden von zuständigen italienischer Seite erneut bestritten. Die Zahl der Fahnenflüchtigen während der ganzen Zeit des Abessinienkrieges sei gering und soll in den nächsten Tagen vom Kriegsministerium bekanntgegeben werden.

Die Gildenhäuser in Riga

Die lettische Regierung hat, wie bereits mehrfach berichtet, ein Gesetz herausgebracht, dem die alten Häuser der Gilden in Riga zugunsten der staatlichen Handels- und Industriekammer und der Handwerkerkammer mit der Begründung zum Opfer fallen, daß sämtliche Organisationen in diesen staatlichen Verbänden zusammengefaßt werden müßten. Die Sache zur entschädigungslosen Enteignung der deutschen Gildenhäuser hatte schon 1932 eingesetzt. Nach der Enteignung des deutschen Grundbesitzes in Lettland, nach dem Verlust der deutschen Domkirche in Riga, ist nun die Einziehung der gewaltigen historischen Zeugen deutscher Wirtschaft, deutscher Kultur und deutscher künstlerischer Tätigkeit, wie sie die Gildenhäuser darstellen, ein Schritt weiter in der Demütigung des deutschen Volks. Es gab eine Zeit, in der die Letten heftig über völlige Unterdrückung und über Ungerechtigkeiten klagten. Sie scheinen heute vergessen zu sein.

Seit dem frühen Mittelalter bestanden in Riga die Große Gilde, auch Mariengilde, als Zusammenschluß der deutschen Kaufleute, und die Kleine oder Johannisgilde als Zusammenschluß der deutschen Handwerkerzünfte oder Meister. Nach der alten Ratsverfassung der Städte hatten beide Zünfte Mitbestimmungsrecht an der Stadtverwaltung. Während Bürgermeister und Rat im Rathaus tagten, hatten die Gilden ihre Gildentuben. Rechtskräftige Beschlüsse konnten nur unter Zustimmung der Letzten der Bürgerschaft gefaßt werden. Der Rat ergänzte sich aus der Ältestenbank der Großen Gilde. Die Handwerker Gilde war neben Rat und Kaufmannsgilde als sogenannter dritter Stand an der Verwaltung und Gesetzgebung der Stadt beteiligt. Vorlagen des Rates wurden auf den Gildentuben erörtert. Um die Bürgerverfassungen und die Zusammenkünfte ihrer Ältesten zu ermöglichen, bedurfte es ausreichender Räumlichkeiten. Diese boten die Gildenhäuser, die zur Zeit ihrer Gründung die Namen der Stuben von Münster und Soest trugen, da die deutschen Einwanderer vorwiegend aus Westfalen stammten und von dort auch ihre Einrichtungen und Bräuche übernahmen.

Die Gildenhäuser sind als Versammlungsstätten zugleich Zeugnisse der Macht des deutschen Handwerks, seiner bürgerlichen Tätigkeit, schaffensfroher Lebensfreude und Behaglichkeit. Denn da diese Gildentuben den Mittelpunkt des bürgerlichen Verkehrs darstellten, wurden sie demgemäß in künstlerischer Beziehung hervorragend ausgestaltet, so daß sie heute noch trotz der Veränderungen und Umbauten allein in ihrem Grundbestand einen ungeheuren Wert darstellen. Die im zweiten Drittel des vorigen Jahrhunderts umgebauten Gildenhäuser der Marien- und Sankt-Johannisgilde haben mit Gesicht Mittelalterliches und Neues vereinigt und Riga ein künstlerisches und historisches Werk erhalten, so vor allem den Gildenaal, dessen Architektur der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts angehört, zahlreiche einzelne Kostbarkeiten, etwa das aus Eichenholz geschnitzte und bemalte Marienbild, die sogenannte Doche — unter deren Schutz der Doctmann, das ist der Sprecher der Gilde, vor der Bürgerschaft seines Amtes zu walten hat —, einen herrlichen Schnitzaltar mit dem Tode Marias, einen gotischen Kronleuchter wunderbarer Formung und viele kunstgewerbliche Arbeiten. Die sogenannte Brautkammer diente bei Hochzeitsfesten der Bürger, die während des 16. und 17. Jahrhunderts größtenteils im Gildenhaus abgehalten wurden, den jungen Eheleuten zum Aufenthalt bei der Brautnacht.

Wie stark schon im Mittelalter der volkspolitische Charakter des Handwerks als Teil der deutschen Volksgemeinschaft betont wurde, zeigen unter anderem die Erfordernisse zur Aufnahme in die Zünfte. Zu ihnen gehörte vor allem die deutsche Nationalität. Meister, die unedelfreie Frauen ehelichten, wurden aus dem Amte ausgeschlossen. Erst spät, im 17. Jahrhundert, durften Lehrlinge schwedischer und polnischer Nationalität in die Lehre genommen werden und wiederum viel später Letten und Esten. Die Meister mußten ehelicher Geburt sein und selbst bei einem Rigaer Meister in die Lehre gegangen sein. Voraussetzung war auch der Besitz eines bestimmten Vermögens, dessen Summe jedoch nicht hoch war und nur als Schutzmaßnahme gegen zu großen Andrang ins Gewerbe diente. Schließlich war auch der Besitz eines Harnisches Voraussetzung für die Aufnahme in die Gilde. Ein Harnisch wurde deswegen verlangt, weil die Handwerkerkammer bedeutende Aufgaben bei der Verteidigung der Stadt zu erfüllen hatte. Die Rigaer Zünfte und Meister mußten bestimmte Teile der Befestigungsmauern und bestimmte Türme verteidigen.

Die alte Ratsverfassung wurde erst durch die Russen 1879 aufgehoben und die Gilden aus ihrer öffentlichen Stellung damals zu einem Privatverband herabgedrückt. Trotz der veränderten Rechtsverhältnisse haben die Gilden auch weiterhin als Körperschaft ihre Bedeutung behalten, gab es doch eine große Anzahl von Handwerkerämtern und Wohltätigkeitsanstalten zu verwalten. Dadurch hatte der Zusammenschluß der deutschen Bürgerschaft, wenn diese auch durch die Aufhebung der alten Verfassung politisch entmündigt war, doch nicht aufgehört.

Handwerk und Kaufmannschaft bildeten in den baltischen Ländern durch Jahrhunderte den Kern des städtischen Gemeinwesens. Noch Ende des 18. Jahrhunderts gab es in Riga nicht weniger als 500 Handwerksmeister der Gilde. Selbst als 1865 die Gewerbefreiheit eingeführt wurde, konnte das deutsche Zunftwesen nicht völlig erschüttert werden. Aber erst die Entwicklung der Industrie hat dem Handwerk Abbruch getan. Dennoch gab es 1891 noch 789 Meister. Erst jetzt wurden lettische und estnische Lehrlinge aufgenommen, die Umgangssprache und Geschäftssprache aber blieb deutsch. Später ging die Zahl der deutschen Meister infolge des Mangels an Nachwuchs zurück und erlitt vollends in der harten Kriegszeit bedeutende Einbußen. Immerhin sind heute noch von den über 700 Handwerksmeistern in Riga die Deutschen in der Mehrzahl.

Nun werden die beiden Gilden entschädigungslos enteignet. Allein den materiellen Wert ihrer Besitztümer schätzt man auf etwa vier Millionen Lit.

Die Gilden und der Gottesdienst in St. Peter

Riga, Mitte Januar.

Im Hinblick auf die letzten Ereignisse in Riga hatte der deutsche Bischof D. Poelchau alle deutsch-evangelischen Gemeinden der Stadt zu einem Gottesdienst gerufen in der noch in ihrem Besitz verbliebenen Petrikirche. Dies gab einer besonders in letzter Zeit sehr hervortretenden lettischen Zeitung den Anlaß zu einer Anfrage beim lettischen Erzbischof Prof. Dr. theol. Th. Grünberg. Dessen Bescheid kommt einer Antwort gleich: „In der Aufforderung des deutschen Bischofs erblicke ich nichts Schlechtes. Es ist ein Sonntagsgottesdienst der Gemeinden. Zu Gott zu beten kann niemandem verwehrt werden.“ Der erwartete starke Zustrom der Gemeindeglieder zur Petrikirche setzte schon in früher Nachmittagsstunde ein. Nachdem jeder Sitzplatz eingenommen war, gab es bald auch keinen Stehplatz mehr, und viele Hunderte, wenn nicht Tausende, mußten vor der Kirchentür stehen. Im Gotteshaus sah man Vertreter aller deutschen Volksrichtungen, die eine mustergetreue Disziplin wahrten. Bei dem starken Andrang wurde es einigen älteren Leuten schlecht. Sie mußten hinausgetragen werden. Den feierlichen Gottesdienst eröffnete Pastor Taube, der aus dem Neuen Testament den Spruch verlas vom verständigen Menschen, der sein Haus auf Stein baut und vom törichten, der es auf Sand errichtet. Während der Predigt des Bischofs auf das Bibelwort: „Habt Furcht, Verfolgung, Armut oder Schwert Gottes Liebe vom gläubigen Menschen abzuwenden vermag.“ In der darauffolgenden Predigt wurde nur einleitend auf das schwere Ungemach hingewiesen, das mit der Übernahme der beiden Gilden die deutsche Bevölkerung der Stadt trifft. Dann aber sagte der Bischof, daß Politik nicht in die Kirche gehöre, er vielmehr sich an das Wort Gottes halten werde, um im Sinne des ver-

lesenen Bibelspruchs zu reden. Je größer das Unglück, um so nachhaltiger die davon ausgehende moralische Erhebung und hoffentlich auch der östliche Zusammenhalt. Schließlich ist nicht immer Ende, oft erst Anfang. Aber jedes Schicksal kann getragen werden, wenn Gottes Hilfe und seine Gnade den Menschen stärkt. Moralische und seelische Werte überragen stets die materiellen. Dann noch ein kurzer Hinweis auf jüngstes Gelingen, und die Gemeinde stimmte die beiden ersten Verse des stolzen Luther-Chorals an: „Ein feste Burg ist unser Gott.“ Stehend sangen die Tausende, und die mächtigen Klänge füllten die hohen Räume des altbewährten gotischen Gotteshauses. Nach dem Segen folgten die beiden Schlußverse desselben Traktes, das in der evangelischen Kirche nicht seinesgleichen hat. Auch sie wurden stehend gesungen. Dann noch ein stilles Gebet, und langsam schritten die Tausende zum Kirchentor hinaus. Wer früher ähnliche Gottesdienste erlebt hat, dem auch die schwere Musikkunst um die Jahrhundertwende bot Anlaß dazu, wird sich sagen, daß diese Kirchenfeier — keine Trauerandacht — die erhebendste von allen war, geht es doch jetzt bald schon um das letzte für das mit der alten Hansestadt verwachsene Volkstum.

Nachklänge zum Revaler Aufstand Abenteuerliche Gerüchte, Zurechtstellungen und Tatsachenberichte

pm. Riga, Mitte Januar.

In der kleinen, vormals nordländischen, heute südbaltischen Kreisstadt Fellin, dem jetzigen amtlichen Viljandi, hat ein vierundzwanzigjähriger estnischer Schneider mit dem deutschen Namen Ferdinand Helm seine biedersten Mitbürger dadurch gehänselt, daß er angeblich mit einem von ihm selbst gebastelten Schwarzen der abenteuerlichen Falschmeldung verbreitete, in der Landeshauptstadt Reval, dem heutigen amtlichen Tallinn, wären zehn, auch mit Bomben ausgerüstete Verschwörer in die Amtsstube und Privatwohnungen führender Regierungsglieder eingedrungen, um Aufschläge gegen deren Leben zu verüben. Das Staatsoberhaupt wäre verwundet, einige Personen getötet, die Putschleute selbst geflüchtet. Die Felliner Polizei schritt ein, verhaftete das tollkühne Schneiderlein und die Untersuchung ist im Gange.

Die große außenpolitische Rede Molotows

Sowjetrußland und die Mächte

Die Sowjetregierung wünscht bessere Beziehungen zu Deutschland — Spiel mit dem Feuer im Fernen Osten — „Wir müssen unsere rote Armee auch fernerhin stärken“

Moskau, 14. Januar.

Im weiteren Verlaufe seiner Rede, die der Präsident des Rates der Volkskommissare auf der Sitzung des Zentralen Vollkommensschusses gehalten hat, beschäftigte sich Molotow dann mit dem Verhältnis der Sowjetunion zu den

Bereinigten Staaten,

das sich im allgemeinen normal entwickelt habe, wenn auch in gewissen Teilen der amerikanischen Presse durch bestimmte Reaktionen, zum Beispiel das neigende Kreise sowjetfeindliche Kampagnen entfachten, um eine Annäherung zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten zu untergraben.

Im abgelaufenen Jahre, fuhr Molotow fort, hat die Sowjetregierung die diplomatischen Beziehungen mit Belgien, Luxemburg und Kolumbien aufgenommen. Andererseits hat sie die Beziehungen zu Uruguay abgebrochen und zwar unter dem Druck brasilianischer, man jagt auch irgendwelcher europäischer Reaktionen. Wenn man Uruguay glauben schenkt, so kann man denken, daß die Sowjetregierung sich mit nichts anderem als mit den inneren Angelegenheiten Brasiliens und Uruguays beschäftigt hat.

Der Redner wandte sich dann den Beziehungen der Sowjetunion mit

Deutschland und Japan

zu, die, wie er sich ausdrückte, die besondere Aufmerksamkeit Sowjetrußlands auf sich ziehen. „Ich spreche es direkt aus“, erklärte er, „daß die Sowjetregierung die Herstellung besserer Beziehungen zu Deutschland wünscht als diejenigen, die jetzt bestehen. Dies erscheint uns vom Standpunkt der Interessen beider Völker unbestritten zweckmäßig.“

Molotow sprach dann von Eroberungsplänen Deutschlands gegenüber Sowjetrußland. Trotz dieser Außenpolitik habe jedoch die Reichsregierung

der Sowjetunion einen Vertrag über die Gewährung eines Kredites in der Höhe von 200 Millionen Mark für fünf Jahre vorgeschlagen, der am 9. April 1935 unterzeichnet wurde. Dieser Kredit sei im allgemeinen erfolgreich realisiert worden. In den letzten Monaten habe die deutsche Regierung die Frage eines neuen großen Kredites aufgeworfen und die Sowjetregierung stehe auf dem Standpunkt, daß sie sich nicht weigern werde, auch diesen sachlichen Vorschlag der deutschen Regierung zu erwägen, da die Entwicklung handelswirtschaftlicher Beziehungen mit anderen Staaten, unabhängig von den dort herrschenden politischen Kräften, der Politik der Sowjetregierung entspreche.

Was schließlich die Beziehungen zu Japan anlangt, fuhr Molotow fort, „so demonstrierte die Sowjetunion ihre Friedensliebe und Nachgiebigkeit durch den Abschluß des Abkommens über den Verkauf der ostchinesischen Eisenbahn. Die Bahnlinie wurde den japanisch-mandchurischen Behörden übergeben und die Zahlungen der der Sowjetunion für die Ostchina-Bahn zustehenden Beträge und der Ankauf von Waren für sie in Japan und der Mandchurei verlaufen normal. Auch hinsichtlich aller übrigen praktischen Fragen fand die Sowjetunion bisher einen Weg zur Verständigung mit Japan.“

Ungeklärt bleibt aber die Hauptfrage

der gegenseitigen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Japan. Japan ist bisher dem von uns vor drei Jahren gemachten Vorschlag über den Abschluß eines Nichtangriffsvertrages ausgegangen. Man kann nicht umhin, ein derartiges Verhalten verdächtig zu finden.“

In diesem Zusammenhang verwies Molotow auf die angeblichen Grenzverletzungen durch japanisch-mandchurische Truppenabteilungen, wobei er sich auf verschiedene in der letzten Zeit von Sowjetrußland gemeldete Grenz Zwischenfälle bezog,

Es heißt, Helm sei ein eifriger Anhänger der Freiheitkämpferbewegung, deren zum 8. Dezember geplanter Putschversuch bekanntlich im Keime erstickt wurde. Immerhin hält dieses Gerücht die Gemüter in Estland immer noch, nämlich seit Monatsfrist, in Atem.

Daß sich der vor einem Jahr aus dem Revaler Gefängnis nach Finnland geflüchtete Rechtsanwalt Sirk, der Führer der mehr oder weniger tatsächlichen jungestnischen Bewegung, und sein Anhänger im In- und Ausland mit finnischen Lappon-Versteck, d. h. ihren politischen Wahlverwandten im Lande der Tausend Seen, zu einem größeren Banditenzug verabredet hätten, behaupten estnische Blätter jetzt zuverlässiger denn je. Sie nehmen nun auch Bezug auf angebliche linksfinnische Presseäußerungen, die das Gespenst der „deutschen Nazis und Barone“ an die Wand malen. Ob hüben und drüben des finnischen Meerbusens wirklich an diese Mittel geglaubt wird, ist eine andere Frage. Als Mittel zum Zweck scheint aber die üble Debe willkommen zu sein. Uebrigens fehlt es nun auch nicht an einer Zurechtstellung früherer baltischer Pressemeldungen im Zusammenhang mit dem Putschversuch vom 8. Dezember. „Aus Gest“ berichtet nämlich, daß der Philisterverband „Sakala“ keineswegs Sirk, Talt und Samul ausgeschlossen hätte. Zu dieser Erklärung gehört immerhin, um mit Bismarck zu sprechen, Zivilcourage. Auch diese Tatsache kann als Beweis dafür gelten, daß die Opposition in Estland noch gar nicht im Erliegen ist, ja es wird mancherseits behauptet, daß die zum Februar anberaumte Volksabstimmung auch überraschend ausfallen könnte. Die derzeitige Staatsleitung wünscht schließlich eine Herbeiführung gesunder politischer Zustände im Lande. Daher hat sie wenige Wochen nach der Aufhebung des Putschplans eine Befragung veranlaßt, die die Grundlage für eine neue Verfassung abgeben soll. Aber es ist die Frage, ob die vorausgesetzte Sinnesänderung in der Bevölkerung nicht nur in den Städten, sondern namentlich auch auf dem platten Lande schon vorliegt. Dabei ist nicht einmal genau bekannt, wie sich die Regierung die Verfassungsänderung denkt. Gesprochen wird von einer Nationalversammlung, bestehend aus zwei Kamern, deren eine aus dem Volk gewählten Vertretern zusammengesetzt sein soll. Das Wahlrecht soll englischem Parlamentsbrauch angepaßt werden. Die Zahl der Abgeordneten ist unbestimmt, desgleichen eine Reihe weiterer Einzelheiten.

deren herausfordernden Charakter er hervorhob. Als weiteres Beispiel für die politische Einstellung Japans, die, wie er sich ausdrückte, nicht in den Rahmen normaler Beziehungen hineinpaße, erwähnte er, daß bereits 1 1/2 Jahre vergangen seien, daß der sowjetrussische Botschafter in Japan den Entwurf eines Abkommens über die Schaffung eines japanisch-mandchurischen Grenzkomitees erreicht habe. Die japanische Regierung habe bisher auf diese Vorschläge, die eine Prüfung der Grenz Zwischenfälle zum Ziele habe, nicht geantwortet. Es habe daher den Anschein, daß bestimmte Kreise des japanischen Militärs diese Grenz Zwischenfälle brauchen, um die Aufmerksamkeit von den Vorgängen in der Mandchurei und in Nordchina abzulenken. „Eines ist klar“, so erklärte Molotow, „daß dieses Spiel mit dem Feuer unserer fernöstlichen Grenze nicht aufhört und daß die japanische Militärführung sowohl unmittelbar als auch über andere Territorien sich an unsere Grenzen heranmaut.“

Molotow erwähnte dann den Austritt Japans aus dem Völkerbund. Diese Staaten seien rechtzeitig ausgetreten, „um sich die Hände freizumachen“. Deutschland werde, wie der Redner weiter ausführte, „von einigen ausländischen Mächten auf augemuntert, sich vorzubereiten, eine herrschende Stellung an der Ostsee einzunehmen“. Deshalb habe es besondere Beziehungen mit Polen eingegangen, das eine genügend große Grenze mit der Sowjetunion besitze.

Im Hinblick auf die letzten Ausföhrungen stellte Molotow die Forderung auf, daß sowohl an den Ost- als auch an den Westgrenzen Sowjetrußlands die Verteidigung auf die gebührende Höhe gebracht werden müsse. Molotow gab zu, daß im Laufe der letzten Jahre in militärischer Beziehung nicht wenig getan worden sei. Man könne sich aber mit den erzielten Resultaten nicht zufrieden geben. „Wir müssen“, so erklärte Molotow, „unweigerlich alle hierfür erforderlichen materiellen Mittel finden und müssen deshalb in diesem Jahre den Teil des Staatshaushalts, der mit der Landesverteidigung zusammenhängt, beträchtlich vergrößern.“

Gerade als die Rede Molotows diesen Punkt erreicht hatte, erschien Stalin am Tisch des Präsidiums, worauf alle Anwesenden sich von ihren Plätzen erhoben und ihn mit demonstrativem Beifall begrüßten.

Nach diesem Zwischenpiel fuhr Molotow fort:

Starke rote Armee

„Wir haben eine geschaffen, jetzt müssen wir noch härter daran arbeiten, damit unsere gesamte Armee aus ergebenen und ihre Sache bis zum letzten könnenden Kämpfen — Kriegern, Artilleristen, Chemikern, Panzförern, Schützen und Kämpfern aller anderen notwendigen Waffengattungen — bestehe. Wir haben für die Befehlshaber der roten Armee persönliche Dienstgrade eingeführt, um die Bedeutung des führenden Teiles unserer Armee noch mehr zu stärken und zu heben. Wir müssen unsere rote Armee auch fernerhin stärken und im Verein damit jede Möglichkeit ausnützen, um den Frieden zu unterstücken und die Wertigkeiten aller Länder über unsere besondere prinzipielle Linie in der internationalen Friedenspolitik aufzuklären.“

Dann kam Molotow auf den

italienisch-abessinischen Krieg

zu sprechen. Italien vertrete offen eine Politik der Völkergreifung Abessinien und eine Umwandlung des Landes in eine italienische Kolonie. Der Krieg sei ein typisch imperialistischer Krieg. Italien trete in diesem Falle als Vorkämpfer für die neue teilweise Aufteilung der Welt auf. Dies berge in sich viele Ueberraschungen für die herrschenden kapitalistischen Klassen in Europa. Das Verhalten der Mächte zum italienisch-abessinischen Krieg demonstrierte ihre tatsächliche Politik. Molotow vertrat hier die These, daß man bei nur oberflächlicher Betrachtung glauben könne, daß zwischen den europäischen Mächten, inbezug auf die Politik des Kolonialraubes Meinungsverschiedenheiten beständen. In Wirklichkeit sei dies nicht der Fall. Die einzelnen Großmächte seien in verbündeter Weise am Grad der Verstärkung der „imperialistischen Macht Italiens“ interessiert. Unter den kapitalistischen Mächten gibt es keine

Die Zollkonferenz in Riga

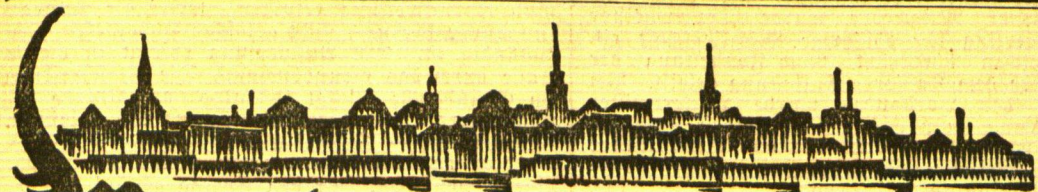
Generalsekretär Munters über die Bedeutung der Vereinheitlichung der Zollnomenklatur

Riga, 14. Januar. Gestern wurde in den Räumen der Handelskammer in Riga die dritte Konferenz der Zollachwerftändigen Lettlands, Estlands und Litauens eröffnet. Die Konferenz wurde im Namen der lettischen Regierung von dem Generalsekretär im Außenministerium Munters eröffnet. Dieser erklärte u. a., daß die Frage der Vereinheitlichung der Zolltarife von Anfang an auf der Tagesordnung der Besprechungen der Außenminister der baltischen Staaten gestanden habe. Das zeige, welche Bedeutung die drei Staaten dieser Arbeit beimessen. Sie sei in zweifacher Hinsicht wichtig: Zunächst werde sie den baltischen Staaten einen in logischer und technischer Hinsicht einwandfreien Zolltarif geben, welcher den modernen Erfahrungen entspricht, und von den besten Sachverständigen der Welt vorbereitet worden ist. Dann habe die neue internationale Zollnomenklatur auch große wirtschaftliche Bedeutung, denn nach ihrer Einführung würden alle Staaten in allen Zollfragen sozusagen eine gemeinsame Sprache sprechen, was die Wirtschaftsverhandlungen zwischen den Staaten und vor allen Dingen die Lösung der Fragen der Schutzzölle

bedeutend erleichtern würde. Die drei baltischen Staaten könnten in diesem Sinne auf einen wichtigen Erfolg hoffen, denn die vereinheitlichte Zollnomenklatur sei die Bedingung, welche den Weg für eine engere wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen den drei Staaten öffne. Sie werde auch die Möglichkeit geben, den ersten Schritt in der Annäherung der drei baltischen Staaten auf dem wirtschaftlichen Gebiete zu tun. Bisher seien 173 Tarifpunkte vereinheitlicht worden, und die Arbeit dieser Konferenz werde bis zum Punkt 500 gefördert werden. Der Rest der Arbeit werde bis zur nächsten Konferenz der Außenminister der baltischen Staaten beendet sein, die im Mai dieses Jahres stattfinden wird.

Der Gesandte Rumäniens in Kaunas

Kaunas, 14. Januar. (Gta.) Am 12. Januar traf in Kaunas der Bevollmächtigte Minister und Außerordentliche Gesandte Rumäniens für Litauen Balli Maresco ein. Am 13. Januar wurde er von Außenminister Kozoraitis empfangen.



Memel, 14. Januar

Gehaltsabbau bei den städtischen Beamten und Angestellten

Zwischen Vertretern des Magistrats und den entsprechenden Beamtenorganisationen sind in der letzten Zeit Verhandlungen über einen allgemeinen Gehaltsabbau in der Stadtverwaltung vor sich gegangen.

Diese haben zu dem Resultat geführt, daß mit Wirkung vom 1. Januar 1936 ab ein Abbau der Gehälter der Beamten, Angestellten und Pensionäre erfolgt, der zehn Prozent vom Nettogehalt beträgt, also von der Summe, die den Beamten, Angestellten und Pensionären nach Abzug der Steuern, Notopfer usw. ausgezahlt wird. Die Sozialzulagen unterliegen ebenfalls dem Abbau. Die Ritzung umfaßt sowohl die Gehälter und Pensionen, die nach der alten Befehlsordnung gezahlt werden, als auch die, welche die neue, vom 27. März 1934 geltende Befehlsordnung vorsieht; die letzte Befehlsordnung bringt bekanntlich ohnehin niedrigere Sätze.

Das Städtische Finanzamt ist zur Zeit mit der genauen Aufrechnung der insgesamt eingesparten Beträge beschäftigt. Nach Abschluß dieser Arbeiten werden die Vorarbeiten für den Etat 1936 beginnen.

Die Bezahlung der Telefongebühren

Von der Memeler Postverwaltung wird uns geschrieben:

Die Telefongebührenrechnungen werden den Abonnenten zu Beginn eines jeden Monats zugestellt. Es ist erwünscht, daß die Abonnenten, wenn sie diese Rechnungen erhalten, die Gebühren sofort bezahlen. Abonnenten, die dies aus irgendwelchen Gründen nicht tun können und die Rechnungen später bezahlen, werden gebeten, sich an den in der Rechnung angegebenen Termin zu halten. Um einen Andrang bei der Bezahlung der Rechnungen zu vermeiden, sind die Abonnenten bezüglich der Termine in sechs Gruppen eingeteilt, nämlich es haben zu bezahlen: die Abonnenten von 2000—2500 spätestens am 25. jeden Monats, von 2501—3000 am 26., von 3001—3500 am 27., von 3501—4000 am 28., von 4001—4500 am 29., von 4501—4999 am 30. jeden Monats. Nach Ablauf dieses Termins werden die Telefonapparate, für welche die Gebühren nicht bezahlt worden sind, ausgeschaltet. Eine vorherige Benachrichtigung über die Ausschaltung erfolgt nicht.

Zwei große Fische nebst böswillig zerschnitten

Der Schaden beträgt etwa 2000 Lit

Eine tüble Perforationswut haben in den letzten Nächten bisher unbekannte Täter auf den Netztrockenständen der Seefischer in Vommelsvite gezeigt. Vor kurzem ist von den hiesigen Fischern die Spottentfischerei, die weitab von Memel betrieben wird, aufgenommen worden. Am Freitag voriger Woche fehrte von dieser Fischerei der Memeler Fischkutter „Edin“ zurück. Nachdem die Fänge aus dem Boot genommen worden waren,

Aus dem Radioprogramm für Mittwoch

Kaunas (Welle 1935). 19,30: Orchesterkonzert. 20,15: Unterhaltung. 20,45: Trio von Menckelsohn. 21,55: Leichte Musik.

Königsberg (Welle 223). 6,05: Turnen. 6,30: Frühkonzert. 8: Morgenanbahn. 8,10: Frauenkonzert. 8,30: Musikalische Frühstücksstunde. 9,30: Söbbericht von der Inventur. 10,15: Schulfunk: Agnes Miegel. 12: Mittagskonzert. 13,15: Marinemusik. 14,15: Leichte Kost. 15,10: Konzert. 16: Weiter. 16,10: Winter Nachmittagskonzert. 17: Berger-Konzert. 18: Nachmittagskonzert. 19,45: Der Zeitfunk berichtet. 20,15: „Das Schicksal der Banden“, Hörspiel. 21,10: Mit-Holland. 21,15: Olympia-Dienst. 22,45: Nachtmusik und Tanz.

Deutschlandsender (Welle 1571). 6,30: Fröhliche Morgenmusik. 10,15: Schulfunk: Deutsche Lieder aus Schweden. 10,45: Fröhliche Kinderlieder. 11,40: Landfunk. 12: Mittagskonzert. 13,15: Marinemusik. 14: Märlerei. 16: Nachmittagskonzert. 18: Klaviermusik. 19: Musik auf zwei Klavieren. 20,45: Russische Musik. 22,30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Kammermusik.

Berlin (Welle 357). 18: Nachmittagskonzert. 20,45: Vergnügliche Worte und Weisen. 22,30: Nachtmusik und Tanz.

Breslau (Welle 316). 18: Unterhaltungskonzert. 20,45: Deutscherische Musik. 22,15: Olympia-Dienst. 22,30: Tanzmusik.

Hamburg (Welle 332). 19: Abendkonzert. 20,45: Walzertrümpfe. 23: Kammermusik.

Köln (Welle 456). 18: Nachmittagskonzert. 20,45: Nur in drei Minuten. 22,30: Nachtmusik und Tanz.

Leipzig (Welle 382). 18: Unterhaltungskonzert. 20,45: Russische Musik. 22,30: Cellosoliste. 23: Nachtmusik und Tanz.

München (Welle 405). 18: Musik zum Feierabend. 20,55: Abendkonzert. 22,15: Olympiadienst. 22,35: Wir lernen Tänze. 23: Tanzfunk.

Stuttgart (Welle 523). 20,45: Bunter Lust-Konzert. 22,30: Chopin-Klaviermusik. 23: Nachtmusik und Tanz. 24: Nachtmusik.

Wien (Welle 507). 19,30: Sinfoniekonzert. 21,50: Militärmusik. 23,45: Unterhaltungskonzert.

Worms (Welle 540). 19,30: Zitherkonzert. 20,05: Konzert. 21,10: Schweizer Oper.

Zürich (Welle 426). 19,30: Kabarett. 21,15: Klaviertrio. 22: Tanzmusik.

Warschau (Welle 1345). 18: Orgelkonzert. 20,55: Chopin-Konzert. 22: Schallplatten. 23,30: Tanzmusik.

hingen die Fischer ihr großes Spottentnetz, das einen Wert von 1200 Lit hat, auf einem der Trockenplätze in der Nähe des Fischereihafens auf. Am nächsten Tage fehrte auch der Fischkutter „Mochum“ mit einer Ladung Spottent nach Memel zurück, und auch das große Netz dieses Fischers, das einen Wert von etwa 700—800 Lit hat, wurde dort ebenfalls zum Trocknen aufgehängt. Am nächsten Morgen fanden die Fischer — es handelt sich um die Fischkutterbesitzer Laurentow und Trufschus — diese beiden großen Netze vollständig zerschnitten vor. Die nichtsnutzigen Burschen haben bei dieser verwerflichen Tat eine solche Wut gezeigt, daß sie die Netze, wahrscheinlich mit einem Messer, etwa fünfmal kreuz und quer zerschnitten haben, so daß die Reparatur dieser Netze längere Zeit in Anspruch nehmen wird. Abgesehen von den Kosten, die die Fischer durch die Instandsetzung dieser Netze haben, erleiden sie auch noch einen großen Schaden dadurch, daß sie für längere Zeit die Fischerei nicht ausüben können. Soffentlich gelingt es der Polizei bald, die Täter zu ermitteln.

Ist das ein Wetter!

Blühende Stiefmütterchen, Taubenblumen und Goldblat im Januar

„Ist das ein Wetter!“ hört man die Leute jetzt oft sagen. „Das soll ein Winter sein, wie im Frühling ist's ja beinahe!“ Von einem Winter ist tatsächlich noch nichts zu merken. Noch immer hält die milde Witterung, die schon vor Weihnachten begann, an. Jeden Tag steigt die Quecksilbersäule des Thermometers hinauf bis fünf oder sogar sieben Grad Wärme. Fast jeden Tag ist es trübe und neblig, faum, daß sich die Sonne einmal hinter den dunkelgrauen Wolken zeigt. Und wie oft regnet es! Dann sind die Straßen schmutzig und naß, und draußen sind die Landwege so aufgeweicht, daß sie kaum befahren werden können.

Wer sich trotz des schlechten Wetters zu einem Spaziergang hinauswagt, wird überall in der Natur feststellen können, daß es sich an den Zweigen und auf den Wiesen regt, als ob es März und nicht Januar wäre. Die Wiesen weisen — wenn auch nur kurz — grünes Gras auf, die Blieder haben dicke grüne Knospen bekommen, und hin und wieder findet man eine — zarte weiße Anemone oder eine Butterblume am Grasenrand. Aus Kintun wird uns geschrieben, daß im Garten des Schneiders Grigoleit an geschützter Stelle Taubenblumen und Goldblat blühen, während wir aus Kabanai ein Schächtelchen zugeschickt erhalten, das — wenn auch schon durch die Beförderung vertrocknet — zwei gelbe und zwei lila Stiefmütterchenblüten enthält, die aus dem Garten des Lehrers Blum stammen. Was für ein ungewöhnliches Bild ist das: Stiefmütterchen im Januar, wenn man bedenkt, daß die Erde schon eingefroren und mit Schnee bedeckt war.

Nicht nur im Freien und im Blumenkasten kann man erwachendes oder richtiges, noch nicht erstorbenes Leben beobachten. Auch im Obstgarten regt es sich schon in verschiedenen Bäumen, die bald mit dem Saftauftrieb beginnen werden — wenn nicht doch noch der Winter mit Kälte eintritt. Die Gartenbesitzer beobachten diesen frühzeitigen Saftauftrieb mit großer Sorge, da ein strenger Frost in den Obstbäumen erheblichen Schaden anrichten kann.

* Auszeichnung für treue Dienste. Am 10. September war die Angestellte Emma Beyer fünfzig Jahre lang bei der Firma Deiner, Raefner's Söhne nach. tätig. Jetzt hat die Industrie- und Handelskammer Fräulein Beyer für die der Firma treu geleisteten Dienste eine schriftliche Anerkennung und ein Geldgeschenk überreicht.

* Letzter Einblendungstag für das „Kleine Dampfboot“. In einem Teil der Auflage der gefrigen Ausgabe war der letzte Einblendungstag für Beiträge für das „Kleine Dampfboot“ nicht vermerkt worden; es ist der 21. Januar.

* Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Heute, Dienstag, den 14. Januar, wird die vom Publikum mit lebhaftem Interesse aufgenommene Neueinführung von Lessings „Minna von Barnhelm“ abends um 8.15 Uhr im Abonnement rosa wiederholt.

* 300 Liter Spiritus beschlagnahmt. Dieser Tage bemerkten Grenzpolizeibeamte in der Nähe des Strandes von Mellneragen ein Boot, das ihnen verdächtig erschien. Als das Fahrzeug am Strand ankam und die Polizeibeamten sich ihm näherten, ergriffen die Insassen die Flucht. In dem Boot wurden etwa 300 Liter Spiritus gefunden und beschlagnahmt.

* Unfall auf einem Sägewerk. Am Montag nachmittag ereignete sich auf dem Sägewerk Baltikum auf Schmelz ein Unfall. Der Arbeiter Adolf Daughas, Vommelsvite Nr. 38 wohnhaft, war bei Holzarbeiten beschäftigt. Dabei fiel ihm eine schwere Planke auf den rechten Fuß. Die Verletzung, die Daughas erlitt, war so schwer, daß er mit dem Sanitätswagen nach einem Krankenhaus gebracht werden mußte.

* Verkauf von Holz aus der städtischen Nordplantage. Vom Magistrat, Forstverwaltung, wird uns geschrieben, daß die Holzauktion des städtischen

Forstreviers Nordplantage am Dienstag, dem 21. Januar, vormittags 9 Uhr, im Hotel Schmidt in Forsterei stattfindet. Zur öffentlichen Versteigerung im Ausbietungsverfahren bei sofortiger Barzahlung gelangen Brenn-, Bau- und Kuchholz. Stadtförster Link-Forsterei, Telefon Forsterei Nr. 4, erteilt Interessenten weitere Auskunft.

Ehrlichkeit auch in kleinen Dingen

Auch in kleinen Dingen soll der Mensch ehrlich sein. Denn wer schon bei Kleinigkeiten eine Unehrlichkeit zeigt, von dem kann man kaum erwarten, daß er die Gelegenheit, einen „großen Zug“ zu machen, auszunutzen wird. Und solche Kleinigkeiten, die einen zur Unehrlichkeit verleiten können, gibt es im täglichen Leben sehr viel.

Man fährt mit dem Omnibus und wird im Gedränge von dem Schaffner übersehen. Soll man dann etwa aussteigen ohne zu bezahlen? Oder man fauft auf dem Markt im Gedränge ein Pfund Butter und verschwindet. Das sind allerdings Unehrlichkeiten nur im Kleinen.

Eine andere Form der Unehrlichkeit ist auch die Unsitte, die man oft findet, sich irgendwelche Gegenstände zu „borgen“, und entweder das wiedergeben zu vergessen oder aber den Gegenstand in beschädigtem Zustand zurückzuliefern. Vielleicht denken auch sie sich nichts Böses dabei, zum mindesten aber geben sie mit dem Bestohm eines andern fahrlässig um. In jedem größeren Hause gibt es irgend eine Frau, die von einer Wohnung zur andern geht und hier ein wenig Salz, dort ein wenig Zucker, hier ein Ei, dort eine Schachtel Streichholz „borgt“... Hand aufs Herz... vergißt sie das wiedergeben wirklich immer nur aus Gedankenlosigkeit??

Von geliehenen Büchern gar nicht zu reden. Das ist schon beinahe „Grenzsache“. Man entleiht ein Buch, liest es, läßt es eine Weile bei sich im Hause herumliegen, vergißt, es abzuliefern, stellt es schließlich, damit es nicht beschädigt wird, in den eigenen Bücherschrant... und nach einiger Zeit hat man wirklich schon vergessen, daß das Buch nicht einem selber gehört.

Sier ist an einen Versuch zu erinnern, der einmal in Kopenhagen gemacht wurde. Man wollte die Ehrlichkeit der Menschen auf die Probe stellen. Einige Männer verabredeten mit einem Chauffeur, daß sie in seinem Wagen ein kleines Päckchen liegen lassen wollten. Von den späteren Fahrgästen des Autos lieferte ein beschämender kleiner Teil das Päckchen an den Chauffeur ab; die Mehrzahl der andern versuchte, das Päckchen mitzunehmen, bis der Chauffeur sie darauf aufmerksam machte, daß sie vergeblich das Päckchen an sich genommen hätten. Groteske Formen nahm diese Unehrlichkeit in einem Falle an, als die Insassin, die der Chauffeur beim Aussteigen auf ihren Irrtum aufmerksam machte, erwiderte, sie habe das Päckchen bei sich gehabt, als sie eingestiegen sei, sie habe es eben erst gekauft, und ihre Unverfrorenheit ging sogar so weit, das Geschäft zu nennen, in dem sie den angeblichen Einkauf gemacht hatte. Gegenstände, die in der Bahn gefunden werden, gehen oft ohne weiteres in den Besitz der Finder über, die sich kein Gewissen daraus machen, sich einfach fremdes Gut anzueignen.

Unangenehmer findet die Unehrlichkeit, die einen Kaufmann oder Beamten nicht darauf aufmerksam machen, wenn er ihnen zu viel Geld herausgibt oder sonst irgend einen Irrtum begeht, der einen Vorteil des Käufers bedeutet. Unendlich viele handeln nach dem Grundsatz: „Wenn es nicht herauskommt, so ist es nicht mein.“ Ueber die Verwerflichkeit einer solchen Moral ist eigentlich kein Wort zu verlieren, sie ist nur sehr schwer zu bessern. So lange ein Mensch auf dem Standpunkt steht, daß es nur auf das „Bemerkwerden“ ankommt, ist nicht viel zu hoffen. Auch glauben viele, daß die Kleinheit eines Delictes eine Entschuldigung darstelle. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Wer im Kleinen untreu ist, kann niemals für sich einreden, daß er in großen Dingen die absolute Ehrlichkeit bewahren kann.

Sehr oft sind sich die Menschen gar nicht darüber klar, daß sie im Punkt der Ehrlichkeit versagen. Sie haben ihr Gewissen durch die kleinen Uebertreffe und Nachlässigkeiten eingeschläfert, sie merken nicht mehr, wann sie die Grenze überschreiten. „Es sind ja alles nur Kleinigkeiten...“ es sollte aber jeder einzelne mehr auf sich achten, denn durch die kleinen Nachlässigkeiten wird der Charakter oft gründlicher verdorben, als wenn jemand ein einzigesmal sich zu irgend einem größeren Vergehen hinreißen läßt.

Schöffengericht Memel

Unter Ausschluss der Öffentlichkeit wurde gegen den Fischer Willy M. aus Memel verhandelt, der verurteilt wurde, sich an einem geisteskranken Mädchen zu vergehen. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Marktfrauen greifen ein... Im Februar des vergangenen Jahres hatte sich ein Stadtpolizeibeamter genötigt gesehen, einen jungen Mann zur Polizeiwache mitzunehmen. Hier fanden sich plötzlich die Mutter und zwei Tanten, alles Sandelsfrauen, ein, die die Freilassung des Sohnes barm. Reffen erwirken wollten. Als die Beamten die Frauen gewaltfam entfernen wollten, markierten diese Ohnmachtsanfälle, so daß sogar der Arzt und der Krankenwagen herbeigern werden mußten. Vor Gericht behaupteten die Frauen, sich vollständig „korrekt“ benommen zu haben. Das Gericht folgte die ganze Angelegenheit von der „gemüthlichen Seite“ auf und verurteilte die Marktfrauen nur zu 30 und 20 Lit Geldstrafe.

Heudekug, 14. Januar

Kleintierausstellung

Der Memelländische Geflügel- und Kleintierzuchtverein veranstaltet am Dienstag und Mittwoch im Hotel „Kaiserhof“ in Heudekug eine Ausstellung von Kleintieren. Bei der Eröffnung der Ausstellung am Dienstag morgen wurde von Gemeindevorsteher Medweit der Wunsch ausgesprochen, solche Ausstellungen öfter in Heudekug zu veranstalten zumal Heudekug Mittelpunkt des Gebiets ist. Etwa siebzig Züchter aus Heudekug und dem weiteren Gebiet haben 280 Kleintiere ausgestellt. Bei der Bewertung wurden insgesamt sechs Goldene und acht Silberne Medaillen sowie fünfzehn Ehrenpreise und eine Reihe Erster, Zweiter und Dritter Preise verteilt. Von diesen Preisen erhielt einige Kaufmann Mikuteit-Heudekug, welcher Moschee-Enten und Tauben sowie einen schwarzen Storch ausgestellt hat. Auch Bankvorsteher Rahmann erhielt einige Preise für Tauben. Außerdem wurde noch eine ganze Reihe von Preisen an Züchter aus Heudekug und dem Gebiet verteilt.

Vom Markt

Schwaches Angebot an landwirtschaftlichen Produkten

Der Wochenmarkt in Heudekug war von der ländlichen Bevölkerung am Dienstag nur mittelmäßig besucht. Infolgedessen war auch das Angebot an den meisten landwirtschaftlichen Produkten nicht so groß, wie auf den sonstigen Märkten. Dagegen war der Buttermarkt reichlich beliefert. Butter kostete im Kleinverkauf 1 Lit das Pfund und in größeren Stücken 1,20 Lit. Eier wurden schon reichlicher zum Preise von 9—10 Cent das Stück angeboten. Auf dem Geflügelmarkt kosteten Gänse 5 Lit, Enten 2—3 Lit und Hühner 1—1,50 Lit das Stück. Auf dem Gemüsemarkt wurde Weißkohl für 20 Cent je Kopf, Karotten für 40 Cent das Zweilitermaß, Zwiebeln für 60 Cent und Kapseln für 50 Cent je Liter angeboten. Auf dem Fischmarkt kosteten Lander 1 Lit, Hechte 70 Cent und Barbe und Zärten 40 Cent je Pfund. Der Getreidemarkt war sehr gering besucht. Es herrschte wenig Handel. Roggen wurde mit 7,50 Lit, Gerste mit 6,50 Lit und Hafer mit 6 Lit je Zentner angeboten. Der Ferkelmarkt war gut besucht, jedoch ließ die Nachfrage zu wünschen übrig. Für 4—6 Wochen alte Ferkel wurden 14—20 Lit gezahlt. Hen war reichlich für 2 Lit je Zentner zu haben.

* Aufführung des Lustspiels „Minna von Barnhelm“. Um auch den Schülern von Heudekug und Umgebung Gelegenheit zu geben, die Neueinführung von Lessing's Meisterwerk „Minna von Barnhelm“ kennenzulernen, wird das Deutsche Theater Memel am kommenden Freitag, dem 17. Januar, nachmittags 3 Uhr, eine Vorstellung dieses klassischen Lustspiels einfügen. Abends um 8 Uhr findet die Aufführung von „Herr Barnhufen liqubiert“ von Hanns Gobsch ebenfalls im „Kaiserhof“ statt.

* Die Landespolizeistation Heudekug ist ab 2. Januar d. Js. durch den Landespolizeibeamtenwachmeister Schorke neubesetzt worden. Die Polizeistation befindet sich jetzt im Hause des Fleischermeisters Schumann an der Memeler Chauffee und ist telephonisch unter der bisherigen Nummer Heudekug 211 zu erreichen.

Heudekuger Schöffengericht

Drei Falschspieler und Betrüger vor Gericht. Auf einem Wochenmarkt in Heudekug wurde ein Besitzer von einer Frau angehalten, die ihn fragte, ob er eine Person gegen Entgelt auf seinem Wagen mitnehmen wolle. Der Besitzer war einverstanden und ging zu dem Mann, der angeblich mitfahren wollte. Dieser lud den Besitzer zu einem geheimen Kartenspiel ein, worauf der Besitzer nicht einging, sondern die Polizei herbeirief. Inzwischen war die verdächtige Person schon verschwunden, konnte aber später mit zwei weiteren weiblichen Personen festgenommen werden. Es stellte sich heraus, daß die Betrüger der Polizei nicht unbekannt waren. Vor dem Schöffengericht stellten die drei ihre Straftaten in Abrede und wollten sich gegenseitig nicht kennen. Sie wurden jedoch als schuldig erkannt: Jonas B. aus Tauraggen wurde zu acht, Anna S. aus Tauraggen und Barbara M. aus Kaunas zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Standesamt der Stadt Memel

vom 13. Januar 1936

Aufgeboren: Arbeiter Walter Dabies mit Anna Berta Kioschies, ohne Beruf, Arbeiter Michel Saut mit Arbeiterin Urte Masubr, Arbeiter Juozas Alenaskas mit Dore Erika Kioschies, ohne Beruf, Kellner Willy Ernst Palkies mit Verkäuferin Erna Frieda Krause, sämtliche von hier. Eheheirung: Werkmeister Friedrich Wilhelm Heinrich Eichler mit Nähterin Grete Lux beide von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Schmied Karl Kurt Stuhler von hier. — Eine Tochter: dem Fischer Hans Kerschis, dem Stellmachergesellen Inas Sardeninas von hier.

Gestorben: Elektriker Johann Hermann Siebert, 43 Jahre alt, Erna Hilde Kulurgis, 1 Jahr alt, Christel Elisabeth Trautrimis, 2 Monate alt, von hier, Frau Minna Reimann, geb. Michaelis, ohne Beruf, 57 Jahre alt, von Heudekug. — Eine uneheliche Totgeburt männlichen Geschlechts.

vom 14. Januar 1936

Eheheirung: Kaufmann Ernst Reinhold Tiedemann mit Marie Pyppe, ohne Beruf, beide von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Leonold Jasinski, dem Schlosser Wladislawas Raitkevicius von hier. Eine Tochter: dem Gärtner Kurt Behrend, dem Schmied Ludwig Richard Rosellis von hier.

Memelgau

Kreis Memel

Der Nehrungsweg Memel-Ridden ist infolge der anhaltend nassen Witterung in den letzten Wochen so aufgeweicht, daß die Nehrungsbewohner diese Straße, die sie in diesem Winter fast ausschließlich benutzen müssen, mit dem Fuhrwerk nur schwer passieren können. Während sie bei trockener Witterung für die Strecke von Ridden-Preis bis Memel, die etwa 40-45 Kilometer lang ist, etwa fünf bis sechs Stunden brauchen, fahren sie bei diesen Witterungsverhältnissen etwa zehn bis elf Stunden. Die Behörden würden den Fiskern gute Dienste leisten, wenn sie eine Ausbesserung dieses einzigen Verkehrsweges auf der Nehrung so vornehmen würden, daß dieser Weg auch bei nasser Jahreszeit gut passierbar ist. — Der Schulverband Preil hielt dieser Tage eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, ein Gehuch an die zuständige Stelle um Beschaffung eines Spielplatzes für die Schule, die von etwa 43 Kindern besucht wird, zu richten. Ein genügend großer Platz ist am Schulgehuch vorhanden. Außerdem wurden in dieser Versammlung des Schulverbandes die Vereinigungen der Schule für 15 bis 20 Monate und der Gendarbeiterunterstützung für 60 bis 70 Jahre vergeben.

Von der Fiskerei. Seit sechs Wochen ist in Ridden ein Schattarp. Versuche, in der See etwas zu fangen, blieben erfolglos. In der Nacht vom Sonntag zu Montag trieben jedoch Südwestwinde das vor Ridden lagernde Eis nach der Festlandseite. Darauf fuhr der Fisker mit ihren Kähnen auf das Eis. Der treibenden Eisschollen und des starken Windes wegen konnten sie aber nicht viel fangen. Am Dienstag morgen mußten die Fisker schleunigst ihre Kähne wieder in den Hafen bringen, weil sich erneut eine dünne Eisscholle auf dem Eis bildete.

Missionsversammlungen finden am Donnerstag, dem 16. Januar, nachmittags 5 Uhr, bei Besitzer J. Paura in Waaschken und am Freitag, dem 17. Januar, nachmittags 5 Uhr, bei Besitzer Martin Krüllhase in Reiten statt. Antrags halten Missionarinnen Kandidat Klinkert und der Geistliche von Kaitinn.

Kreis Hendekrug

Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr. Am Sonntag fand im Hotel Mertins in Ruk die Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr statt, die von Oberbrandmeister Schenka sen. eröffnet wurde. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Andenken dreier verstorbenen Mitglieder, und zwar des früheren ersten Brandmeisters Artur Brachhaus, des Ehrenmitgliedes Ernst Ander sowie des Mitgliedes Heinrich Schalles in üblicher Weise. Dem Jahresbericht war zu entnehmen, daß der Wehr 37 aktive und 40

passive Mitglieder sowie zwei Ehrenmitglieder angehören. Die Wehr hat sich im Laufe des Vorjahres an drei Bränden aktiv betätigt. Es fanden zwei Übungen zusammen mit der Pflichtfeuerwehr und mehrere andere Übungen der Freiwilligen Feuerwehr allein statt. Bei den Wahlen wurden gewählt bzw. wiedergewählt: Oberbrandmeister Schenka, Erster Brandmeister Hermann Schalles, Stellvertreter Schapots, Erster Spritzenführer Jokeit, Zweiter Spritzenführer Heinrich Salowski, Dritter Spritzenführer Julius Knoch, Obersteiger Kurt Westphal. Weiter wurden gewählt: in die Ordnungsabteilung Walter Fester, in die Rettungsabteilung Kauffmann, in die Wasserabteilung Willenberg, als Zeugwart Paul Frisch, als Schriftführer Walter Fester, als Kassenwart Hermann Schalles und als Rahmenträger H. Schalles. Kassenrevisoren wurden Westphal, Willenberg und Knoch. Sanktatter Fester und Buddrid. Nach Aufnahme eines neuen Mitgliedes wurde beschlossen, das 35. Stiftungsfest des Vereins im Februar zu feiern. Ausgezeichnet wurden für 25jährige Dienstzeit Oberbrandmeister Richard Schenka sen., stellvertretender Brandmeister Schapots und Spritzenführer Adam Jokeit, für 25jährige Dienstzeit Frisch und Salowski und für 25jährige Dienstzeit Manleitner. Am Schluß der Versammlung wurden interne Vereinsangelegenheiten erledigt.

Kreis Pogegen

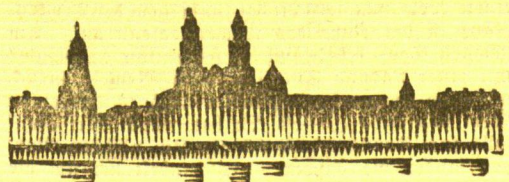
Schwerer Unfall auf der Bahnhofsterrasse in Ruk

Am Sonntag hat sich auf der Bahnhofsterrasse in Ruk ein tragischer Unfall ereignet. Ein Fräulein wollte mit dem Zug nach Hendekrug fahren. Da sie viel Gepäck mit hatte, war sie noch einmal aus dem Zuge gestiegen, um weiteres Gepäck in den Wagen zu bringen. In der Dunkelheit bemerkte sie nicht, daß sich der Zug in Bewegung setzte. Sie wurde von dem Wagen umgeworfen und geriet mit einem Fuß auf die Schienen. Auf ihre Hilferufe wurde der Zug sofort zum Stehen gebracht, jedoch waren der Verunglückten bereits sämtliche Beine von einem Fuß abgefahren worden. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde die Verunglückte mit demselben Zug in das Krankenhaus nach Hendekrug gebracht.

Einbruchdiebstahl. In der Nacht zum Sonntag drangen Diebe durch ein eingedrücktes Fenster in eine unbewohnte Stube des Besitzers Klinkert in Wittgitten, erbrachen dort den Kleiderschrank und entwendeten daraus drei schwarze Herrenüberzieher, davon war der eine fast neu und ein zweiter mit einem Sammetkragen versehen, zwei Gebrode, einer davon ebenfalls neu, einen dunklen Damenmantel mit Seidenfutter und drei Frauenkleider. Die hinterlassenen Fußspuren deuten auf zwei Personen hin, die allem Anschein nach schon im November vergangenen Jahres bei einem Ein-

bruchversuch bei demselben Besitzer durch das Dienstmädchen verschreckt wurden.

Der Handwerkerverein Wischwill hielt dieser Tage seine Generalversammlung ab. Nach Aufnahme neuer Mitglieder wurde der Töpfermeister Franz Ewerling für 25jährige Mitgliedschaft ein Ehrenabzeichen überreicht. Nach Feststellung der Kasse wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Bei der Wahl des Vorstandes wurde Badermeister Heinrich Lang zum ersten Vorsitzenden gewählt. Kassierer wurde Richard Müller und Schriftführer Leo Hahn. Weiter wurde beschlossen, das Stiftungsfest des Vereins am 8. Februar zu feiern.



Raunas, 14. Januar

Drei Personen an Vergiftung mit denaturiertem Spiritus gestorben

h. Der Genuß von denaturiertem Spiritus forderte in dem Dorfe Raunas, Bezirk Plunge, drei Menschenleben. Die beiden Einwohner dieses Dorfes, Jucuns und Kubavicius, hatten in Plunge für 5,50 Lit denaturiertem Spiritus gekauft. Zuhause luden sie fünf Bekannte zu sich und veranstalteten ein Trinkgelage mit diesem Spiritus. Schon nach geringem Genuß mußten sie sich übergeben. Dessen ungeachtet tranken sie aber weiter, da sie annahmen, daß dies eine Folge der Trunkenheit sei. Bald kielten sich aber heftige Magenkrämpfe ein, und schon nach wenigen Stunden starb als erster Jucuns, wenige Stunden später die Frau des Kubavicius und ein gewisser Anklis. Die übrigen Teilnehmer liegen noch mit schweren Vergiftungserscheinungen darnieder.

Raubüberfall auf eine Kassiererin

h. In einem der letzten Abende wurde ein frecher Raubüberfall auf die Kassiererin eines Kinos der Raunener Vorstadt Wilsampol verübt. Als die Kassiererin sich auf dem Heimwege befand und in eine schmale Nebenstraße der Janavosstraße einbog, wurde sie von einem unbekannten Mann mit vorgelassenem Revolver zur Herausgabe der Handtasche aufgefordert. Da sich niemand in der Nähe befand, mußte die liebesvolle dem Verlangen nachkommen und die Handtasche mit mehr als 100 Lit und ihren Papieren dem Mann ausshändigen. Der Täter ist noch nicht ermittelt.

Briefkasten

M. J. Da nach Ihren Angaben die Darlehns-hypothek im Grundbuche noch eingetragen steht, muß Zurückweisung erfolgen, weil die Aufwertung der Hypothek für noch nicht gelöste Hypotheken nicht zulässig ist. Die Aufwertung erfolgt in diesem Falle durch das Grundbuchamt. Die Umschreibung im Grundbuche erfolgt kostenlos auf Antrag des Gläubigers oder des Eigentümers des belasteten Grundstücks. — Zuständig ist das Amtsgericht, in welchem das belastete Grundstück im Grundbuche eingetragen steht. Für den Antrag genügt einfache Schriftform oder Erklärung zu Protokoll des Gerichtsschreibers.

M. Z. Bei Handwerkern, gewerblichen Arbeitern und anderen Personen, welche aus Handarbeit oder sonstigen persönlichen Leistungen ihren Erwerb ziehen, sind die zur persönlichen Fortbildung der Erwerbstätigkeit unentbehrlichen Gegenstände der Pfändung nicht unterworfen. Maschinen und maschinelle Werkzeuge gehören zwar in der Regel nicht zu den unpfändbaren Gegenständen, da sie von Schiffen oder Arbeitern bedient werden.

Nr. 125. Wenden Sie sich an den Preussischen Unterstufungsverein E.V., Berlin C. 2. Klosterstraße 43.

G. D. Weder Ihre Schwester noch Ihr Schwager sind verpflichtet, zu Ihrem Unterhalt beizutragen. Ob Sie mit Rücksicht auf Ihre Anaben, daß Ihre Verwandten Sie wirtschaftlich zurunde gerichtet haben, Schadensersatzansprüche gegen diese erheben können, läßt sich auf Grund Ihres Schreibens nicht beurteilen. Unverändert erscheint es, daß der Einfluß Ihrer Verwandten soweit aus, Ihnen Ihren Verdienst zu nehmen, den Sie durch Ihre Handarbeiten erzielen. Es bleibt Ihnen überlassen, im Klagewege gegen Ihren Schwager und auch gegen Ihre Schwester vorzugehen, doch wird Ihnen das Gericht nur das Armenrecht bewilligen, wenn Sie positive Unterlagen für Ihre Behauptungen beibringen können.

J. G. P. Durch Testament können Sie bestimmen, wie die Teilung Ihres Vermögens nach Ihrem Tode zwischen den Kindern vorzunehmen werden soll. Es sind bei einem Testament, wie Sie es zu machen wünschen, viele Vorschriften zu beachten. Der geringste Formfehler würde das ganze Testament ungültig machen. Es dürfte sich daher empfehlen, einen Notar zu Rate zu ziehen. Die Kosten richten sich nach dem Wert des zeitigen Vermögens. — Auf den Mietsvertrag, der 2% beträgt und der von dem Vermieter eingezogen wird, hat die rückständig gebliebene Miete keinen Einfluß. In der Regel wird es so gehandhabt, daß der Mietsvertrag von beiden Parteien je zur Hälfte getragen wird.

E. B. Wegen des Eintritts in ein Kloster wollen Sie sich bitte an das katholische Pfarramt in Memel wenden, wo Sie genaue Auskunft erhalten werden.



Kaufe fette, transportfähige große auch kleine

Schlachtpferde

am Sonnabend, dem 18. Januar 1936, morgens 7.30 bis 8.30 Uhr in Memel (Verladerrampe)

morgens 9 Uhr in Dittauen (Gasthaus) morgens 9.30 Uhr in Prekuls (Biermarkthaus) vormittags 10 Uhr in Wikietien (Gasthaus Feldkeller) vormittags 10.30 Uhr in Saugen (Gasthaus Nieksehat) vormittags 11 Uhr in Audien (Gasthaus Bolz) vormittags 11.30 Uhr in Hendekrug (auf meinem Hof) mittags 12 Uhr in Weiken (Gasthaus Nelschischka) mittags 12.30 Uhr in Rugeleit (Gasthaus Tiedemann) nachmittags 1 Uhr in Mädelwald (Gasthaus Merkner) nachmittags 1.30 Uhr in Stonischken (Gasthaus Klein) nachmittags 2 Uhr in Renshübren (Gasthaus Schenk) nachmittags 2.30 Uhr in Pogegen (Gasthaus Biallas) nachmittags 3 Uhr in Lompöden (Gasthaus Schenker) nachmittags 3.30 Uhr in Wikietien (Gasthaus KanneleBer)

Es kommen nur fette Pferde in Frage. Atteste mitbringen!

Adalbert Rittens

Hendekrug, Tel. 188

Verkauf von Chauffeebäumen

1. Auf der Landeschauver Memel-Buddelkehmen von Stat. 2,5-10,5 sollen 98 starke Eichen-, Birken- und Hornbäume öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden. Hierzu ist ein Termin auf Donnerstag, den 23. Januar vormittags 9 Uhr beginnend bei Stat. 2,5 (Gut Althof) anberaumt.

2. Auf der Landeschauver Buddelkehmen-Wäldchen sollen 145 starke Eichen-, Ahorn-, Birken-, Pappeln- u. Kalmienbäume öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden. Hierzu sind folgende Termine angesetzt: Freitag, den 24. Januar 1936 beginnend 9 Uhr bei Stat. 12,9 in Chaleiken-Jakob 12 Uhr bei Stat. 22,2 in Kolliden 2 Uhr bei Stat. 28,8 in Böhleiten

Die Bäume werden an Ort und Stelle einzeln ausgeteilt. Die Bedingungen werden in den Terminen bekanntgegeben. Memel, den 9. Januar 1936.

Kreisbauamt



Kaufen am Donnerstag, dem 16. d. Mts. prima

fette Kälber und Doppelender

morgens 7 1/2 Uhr Jugaten 9 Uhr Stonischken 11 Uhr Pogegen

Jagst & Bastian

Zwangsversteigerung

Am Freitag, dem 17. Januar, vormittags 10 Uhr, werde ich in meinem Büro

1. Radioapparat Nebenschluß

öffentlich meistbietend gegen Barzahl. versteigern.

Annie Gerichtsvollescher Prekuls

Sitzung des Landw. Ver. eins Memel

Donnerstag, den 16. Januar 1936, 4 Uhr nachmittags, in Fischers Weinstuben.

Tagesordnung:

1. Vortrag d. Herrn Dr. Lankisch: Die Notwendigkeit der Kalkulation unter besonderer Berücksichtigung des Kalkulationskommens im Memelgebiet.

2. Vorlagen d. Landw. Wirtschaftskammer.

Der Vorstand

Rinten

Für mein Kolonial-, Materialwaren- und Schankgeschäft kann ich per sofort ein

Lehrling

H. Schmidt Rinten Telef. 12

Guten bürgerlichen Mittags- und Abendstisch empfiehlt

Forstseuer Nachf., Hendekrug Präsident Smetona - Straße 51

Bekanntmachung Holzverkauf der Stadtförst Revier Nordplantage

Am Dienstag, dem 21. Januar d. Js., 9 Uhr vorm., gelangen im Hotel Schmidt - Försterei zur öffentlichen meistbietenden Versteigerung bei sofortiger Barzahlung Brenn-, Bau- und Nutzholz, sowie Nadel- und Laubbreit. Sämtliches Holz ist an Wege und Geleise gerichtet.

Weitere Auskunft erteilt Stadtförst Ling, Försterei, Telefon Försterei Nr. 4. Die Forstverwaltung übernimmt keine Gewähr.

Memel, den 13. Januar 1936

Der Magistrat - Forstverwaltung - Schulz Bürgermeister

Pogegen Einf. Stühle

die keine hässliche Arbeit scheit, kann sich melden.

Krüger Pogegen

Hendekrug Mittwochs ab 5 Uhr

frische Wurst mit Suppe

eigene Schlachtung.

Deims Hotel Hendekrug

Suche

Personal. Tausch. Kauf- u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinen Anzeige im „Mem. Dampfboot“. Sie ist flink, billig und besorgt alles.

Im grünen Wagen durch die Welt / Zirkusroman von Paul Hain

Vierunddreißigste Fortsetzung Nachdruck verboten

„Siehst du, Johann, die — die — die fliegenden Reiter“, die habe ich noch gemacht. Meine — letzte Arbeit. Gute — Arbeit. Alle grüßen — hörst du? Und — vielleicht — Little Gnom — Nia hat ihn — sehr gern gehabt — den Little — Gnom — ja.“

Sein Blick wird wieder starr. Der Junge wühlt das Gesicht an Jacks Schulter und meint leise in die Rissen. Die Ahnung von etwas Furchtbarem und Ungeheuerem frant sich um sein kleines Herz. Und dann hebt Jack plötzlich wie lausend den Kopf, sein Oberkörper richtet sich mit einer letzten, jähen Bewegung noch straffer auf und ein Leuchten verflucht sein Gesicht. Beide Arme sind vorgestreckt mit zusammengeknallten Fäusten, so wie er ein Leben lang die Fäuste geballt hat. Auch in seine Stimme kommt noch einmal ein festerer Klang und eine fast metallene Festigkeit, als er, sich leise in den Schultern bewegend, ruft:

„Mittag — Ritten weg! Ros, Felix — Wa — lopp! Galopp! Bei — hepp! Bei — hepp! Erster Sprung — hepp! — Zweiter Sprung — hepp! Lauf, Felix — lauf! Mitten — in die — Sonne — hababa — mitten in die Wolken — bei — hepp! Vorhang auf — Was da — lauf, Felix — jetzt reiten wir — in den — Him — mel — mitten — hin.“

Ein letztes Bälgeklappen mit den Fäusten, die sich langsam öffnen, die Arme sinken herab, der Körper sinkt nach hinten über.

„Mitten hinein“, flüstert Jack Will noch mit dem letzten Atemzug, und dann reitet seine Seele, wie er es sich gewünscht hat, auf fliehendem Gaul durch die grauen Wolken in die strahlende Seltsamkeit.

Kein Artist hätte einen fröhlicheren Abgang aus der irdischen Arena haben können.

Drei Tage später trugen sie ihn zu Grabe. Eine helle Winter Sonne hat das Gran des Himmels durchbrochen, als wolle sie dem alten Reiter da unten noch ein Stückchen Sonnengold mit in die Grube legen.

Alle vom Zirkus Ringelnah haben ihm das Geleit gegeben. Und noch einer steht da, der alle noch so bringenden Geschäfte hat liegen lassen, um diesem Toten die letzte Ehre zu erweisen.

Das ist Will Rosenbergs.

„Schlaf gut, Kamerad“, sagt er, während er einen Trauer weiser Rosen in das Grab ableiten läßt, „du warst der Beste einer von der alten Garde. Mag dir die Erde so leicht sein, wie der Staub der Landstraße.“

Artisten! Kameraden!

Nachher hat Ringelnah noch was besonderes auf dem Herzen. Sie sitzen alle nach dem Begräbnis in einem kleinen Restaurant zusammen, und nach dem dritten Glas Bier hat Johann Augustus Mut genug, Rosenbergs zu fragen:

„Könnten Sie mir nicht beim Verkauf des Zirkus behilflich sein?“

Da ist es heraus.

Und da es einmal ausgesprochen ist, erschrickt er ordentlich. Im Augenblick acht es ihm durch den Kopf: Verkauft? Wirklich verkaufen? Kann denn das möglich sein? Nicht mehr auf der Landstraße fahren?

Rosenbergs sieht ihn ernst an. Er fühlt sehr wohl, was diese einfache Frage dem da gekostet hat. Er weiß, zwanzig Jahre lang ist Ringelnah mit dem grünen Wagen herumgezogen, durch alle Winkel und verlorenen Dörfer in seinem Vaterland.

„Ach meine“, flüstert Ringelnah. „Sie haben doch so allerlei Menschen an der Hand. Man könnte das alles ja einzeln verküpfeln, Waagen und Pferde, aber...“

Rosenbergs nickt:

baute es auf seine Art wieder aus, nicht wahr? verstehe ich.“

„Ja“, sagt Johann Augustus still und versenkt sich in das vierte Glas Bier.

Anastasia murmelt unverständliches Jense vor sich hin, ihr ist auch nicht ganz wohl. Hundertmal hat sie an den Grünframladen oder auch in Gottes Namen an die Kneipe gedacht, mit der man sich endlich zur Ruhe setzen würde, nun, da es Ernst wird, brennt auch ihr das Gewissen, als beginne sie einen Verrat.

„Ich werde mal hinhören, Ringelnah“, sagt Rosenbergs. Wanderrückfalle müssen sein. Wie im Frühling die Vögel über den Feldern. Ja, ich werde daran denken. Ich würde mich selber freuen, wenn ich jemanden dafür interessieren könnte. Also, Sie hören in dieser Sache von mir. Mein Wort darauf.“

Er streckt Ringelnah mit kräftigem Druck die Hand hin.

Und dann reden sie noch eine Weile von Jack Will und von Nida und Uli, die drüben in Amerika ihre großen Triumphe feiern und die Jack Wills letzte, große Freude waren. So verrinnt die Zeit, und Rosenbergs hat es dann eilig wieder zum Bahnhof zu kommen und nach Dresden zurückzufahren.

Die Ringelnah-Reise stiefeln in der frühen Dunkelheit des Abends nach ihrem Kohlenplatz heim.

Johann Augustus und Anastasia gehen dabei Arm in Arm, wie schon seit ewigen Zeiten nicht mehr. Das sagt mehr, als es vielleicht Worte ausdrücken könnten. Das besagt: Ja, nun wird es also vorbei sein mit den Fahrten. Jack Will hat es ant gehabt, der konnte noch als Artist werden. Der konnte sogar noch auf feurigem Pferd in den Himmel reiten. Aber nun ist es ausgesprochen: Die grünen Wagen wird im Frühling ein anderer fahren. Ein anderer Name wird dranhängen. Aber was tut's? Sie werden rollen und weiterrollen über die staubigen Chaussees und durch die klein-

sten Reister, sie werden doch immer wieder noch ein bißchen Freude und Bunttheit und Lachen austreten, wohin sie auch kommen.

Dunkel und feucht liegt der Platz da.

Kühl ist es in den grünen Wagen, man hat heute keine Zeit gehabt zu heizen.

„Ja, ja, ist schon am besten so“, murmelt Ringelnah grimmig und fummelt geräuschvoll an dem eisernen Kanonenofen im Hauptwagen herum.

Freudlos in der Nachbarschaft, aus einem der Fenster dieser grauen Wälder, aus einer Mundharmonika.

Nia hebt lausend den Kopf. Dann summt sie leise die Melodie mit, während sie an ihres geliebten Peters Schuler lehnt:

„Es blühen die Rosen, die Nachtigall singt, Mein Herz ist voll Freude, voll Freude es forngt.“

„Kommt alles wieder“, flüstert Peter. „Ach man.“

Nia sagt leise:

„Wir fahren wieder mit, Peter — im Frühling.“

Der nickt:

„Wir fahren mit.“

Ringelnah blickt einen Augenblick auf und sieht zu den beiden hinüber. Ein kaum merkliches Lächeln spielt um seinen Mund. Dann schneift er neue Kohlen auf die angedachte Glut des Ofens und schmettert die eiserne Klappe zu.

Glitzes Kapitel

Der Zirkus Krohne ist weitergewandert. Neger Santiago und Palparito nach Lima und Panama über Vera Cruz und Los Angeles nach San Francisco. Eine abenteuerliche Reise, reich an Erlebnissen, Eindrücken und — Einnahmen!

(Fortsetzung folgt)

Wer macht Englands Außenpolitik?

Ein kleiner Kreis von Männern hinter den Kulissen — Sentimentalität in der Politik ist dem Engländer unvorstellbar

Das halbamtliche „Giornale d'Italia“ zieht den Schleier von den Vorgängen weg, die in der Waldwin-Boare-Krise ihren dramatischsten Ausdruck fanden. Das Blatt erzählt von einem vollkommen gelungenen „Sandstreich“ des Herrn Eden, der noch in der Nacht durch seine Vertrauensleute die geheimen englisch-französischen Friedensvorschläge habe veroffentlichen lassen, um sie dadurch zu sabotieren. Während das englische Kabinett sich den Anschein ernster Beratung und grundsätzlicher Zustimmung gegeben habe, habe es gleichzeitig den aansen Plan torpediert. In Wirklichkeit sei England zu härterem Vorgehen gegen Italien bereit gewesen, das Zwischenspiel des Vermittlungsvorschlages wäre demnach nur Taktik gewesen. Würde diese Darstellung zutreffen so ersehnte Sir Samuel Boare in der Rolle des reinen Toren, Herr Eden wäre ein Intrigant von Format und gegen Herrn Waldwins Methoden wären die Machiavells stimmbehaftet. Sie ist aber, wenigstens in der Form des italienischen Blattes, bestimmt nicht richtig.

Hoare, der Beobachter

Zunächst: Sir Samuel Hoare ist bestimmt kein Parfäsal. Er hat ein leſenswertes Buch: Das vierte Siegel, geſchrieben. Wir erfahren aus ihm viel In-tereſſantes über Hoare ſelber. Er iſt nicht mit Ge-ſundheit geſegnet, deſſenwegen kann er nicht in den Krieg ziehen wie Eden. Cooper (der iekiae Krieſs-minifter) u. a. Er wird in den engliſchen Geheim-dienſt als Petersburga entſandt. Seine Miſſion in Rußland 1916/17 ſchildert er in dem vorliegenden Werk, deſſen Titel der Anſchlupſe entnommen iſt. Kriſtallklar ſieht er die Menſchen und die Dinge, ſein Charakterbild des Zaren iſt meiſterhaft, einſae Kapitel ſind, rein literariſch geſehen, aroße Kunſt. Aber iſt der kommende Zuſammenbruch ſehr bald eine Gewiſſheit, in dieſem Sinne berichtet er nach London. Einige Berichte brunt er ob, ſie ſind recht aufſchlupreich. Nein, dieſer Mann iſt kein „reiner Tor“, er iſt ein kühler Beobachter, er beweist das im Kolonialamt, in das er ſpäter eintritt. Die Weltweite des britiſchen Reichs mit ſeinen tauſend Reibungsflächen wird ihm offenbar, ſein Blick acht über Europa hinweg zu den Erbtteilen, die das britiſche Weltreich ausmachen. Er bekommt die una-beheure Aufſae geſtellt, das indische Problem zu lö-ſen. Er findet eine „wenigſtens vorläufige“ Lösung und ſetzt ſie gegen ſtärkſte Widerſtände durch. Dann kommt die Heberraſchung: er wird der Nachfolger Sir John Simons im Außenminiſterium. Als Mann des Kolonialamts iſt er ein Außenſeiter auf dieſem Poſten, man ordnet ihm Herrn Eden als Völlerbundsmiſter bei. Damit wurde einmal die Bedeutung des Völlerbundes für Engalnd ſichtbar unterſtrichen, zum andern aber auch die Bedeutung Europas für Engalnd. Auf dieſem europäiſchen Terrain konnte ſich Herr Eden aus, beſſer als Sir Samuel Hoare.

30 % nach Europa

Es ist ein weitverbreiteter Irrthum, daß Englands Interesse an Europa erst in zweiter Linie stünde. In der „Europäischen Revue“ weist der langjährige Leiter der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes, Sir Arthur Willert darauf hin, daß noch immer 30% der englischen Ausfuhr nach Europa gehen und 45% nach den Dominionen und der Rest nach der übrigen Welt. Die Gesamtanfuhr nach China und Japan betrug dagegen nur 2,9%. Diese Zahlen sind den Völkerbundstatistiken für das Jahr 1933 entnommen. Schon daraus erbellt das Interesse Englands an Europa. Am besten hat Baldwin die für England vorhandenen Gegebenheiten gekennzeichnet, als er in einer Rede vom 4. Oktober vor den Konventionen sagte, daß „Mollerei den wesentlichsten Interessen Englands zuwiderläuft und daß sie eine arumbisäliche und für den Augenblick höchst gefährliche Kezerei bedeutet, die in Zukunft noch weit gefährlicher werden kann... Ich halte sie sowohl in nationaler als auch in imperialer Beziehung für gefährlich. Kurz gesagt, ich halte sie für unmöglich... Ich bin der Meinung, daß wir in einer Zeit leben, wo Ereignisse in Europa Rückwirkungen auszulösen vermögen, die sich im ganzen britischen Empire bemerkbar machen; und wir können es uns weder als Nation noch als Weltreich leisten, unsere Theilnahme an den Geschehnissen des Kontinents zu verneinern auf den uns Gottes Hand gesellt hat.“

Tradition genügt

Wie ist die für das britische Weltreich gewünschte Ruhe in Europa bzw. Unsicherlichmachung der „Anruhekrister“ zu erzielen? Die englische Außenpolitik wird nicht im englischen Parlament gemacht, sie wird vom Auswärtigen Amt und vom Kabinet ausgeführt, aber gemacht wird sie hinter den Kulissen von einem kleinen Kreis von Männern, die so gut wie nie in Erscheinung treten. Rechte Dinge in der Politik kann man nicht auf offenem Markt verhandeln. Kann man nicht wechselnden Ministerien überlassen, sie müssen in den Händen von Männern liegen, die von der Tagespolitik nicht berührt werden. Solche Männer bestimmen die große Linie der britischen Weltpolitik. Dazu bedarf es in England nicht einmal einer festen Form, hier genügt die Tradition in ihrer unausprechlichen englischen Art. Im preussischen Königtum war etwas Ähnliches, wenn auch unbewußt, gegeben. Bismarck spielt auf diesem Instrument in vollendeter Meisterschaft. Der Liberalismus, der dieses Annonderabile zerstörte, war daher auch außenpolitisch ein Erschütterndes. Wir erleben daher in England das Erschütternde das ansehnende Schwächerperioden von heute zu morgen oft ohne Personenwechsel durch eine aktivierte Aktivität abgelöst werden. die dann die ganze Weltpresse zu einem fast komisch wirkenden Häufelchen veranlaßt.

Fünf Fragen — 12 Millionen Antworten

Vor fast zwei Jahren trat plötzlich Lord Robert Cecil, der Sohn des großen Lord Salisbury, mit einer groß aufgezogenen Abstimmung für den Völkerbund an die Öffentlichkeit. Wir glauben nicht fehl zu gehen in der Annahme, daß dieses Haus an den Trägern der großen englischen Politik gehört, von denen wir oben sprachen. Zu einer solchen Abstimmung war ein Mißverhältnis notwendig. Anfangs 1935 war die Abstimmung vollständig. Rund 12 Millionen Stimmen waren abgegeben worden auf fünf Fragen, die international genau sind hier wiedergegeben zu werden:

Frage 1: Soll England Mitglied des Völkerbundes bleiben? Antwort: 10 642 560 Ja-Stimmen, 337 964 Nein-Stimmen.

Frage 2: Sind Sie für eine allgemeine Rü-
stungsverminderung auf Grund eines internatio-
nalen Abkommens? Antwort: 10 058 526 Ja-Stim-
men, 815 365 Nein-Stimmen.

Frage 3: Sind Sie für eine allgemeine Abschaffung der nationalen Militär- und Marine-Kriegsflusfahrt auf Grund eines internationalen Abkommens, Antwort: 9 157 145 Ja-Stimmen, 1 614 159 Nein-Stimmen.

Frage 4: Sollen private Herstellung und Verkauf von Waffen auf Grund eines internationalen Abkommens verboten werden? Antwort: 10 002 849 Ja-Stimmen, 740 354 Nein-Stimmen.

Frage 5a: Sind Sie der Ansicht, daß, wenn ein Land darauf besteht, ein anderes anzugreifen, die übrigen Länder sich zusammenschließen sollen, um mit wirtschaftlichen und nicht-militärischen Maßnahmen den Angreifer zu zwingen, vom Angriff abzulassen? Antwort: 9627 606 Ja-Stimmen, 607 165 Nein-Stimmen.

Frage 5b: Sind Sie der Ansicht, daß, wenn ein Land darauf besteht, ein anderes anzuwareifen, die übrigen Länder sich zusammentun sollen, um nötigenfalls mit militärischen Maßnahmen den Angreifer zu zwingen, vom Angriff abzulassen? Antwort: 6 506 777 Ja-Stimmen, 2 262 261 Nein-Stimmen.

Der Umschwung

Die Wirkung dieser Abstimmung kann man gar nicht überschätzen, sie war bestimmend für die Haltung der englischen Regierung. Noch im November 1934 erklärte Baldwin, daß das Kollektivsystem angesichts der Abwesenheit Deutschlands Japans und der Vereinigten Staaten vom Völkerbund nicht zu verwirklichen sei. Ein halbes Jahr später, nach dem Abgang Sir John Simons, sagt er genau das Gegenteil, und im September 1935 erklärt Sir Samuel Hoare, daß „in Uebereinstimmung mit seinen klaren und ausdrücklichen Verpflichtungen“ der Völkerbund und mit ihm England für die kollektive Aufrechterhaltung der Satzung in ihrer Gesamtheit und insbesondere für entlassenen kollektiven Widerstand gegenüber allen nichtprovokierten Angriffshandlungen eintreten.“ Der Umschwung in der britischen Haltung ist areifbar. Den Politikern des Kontinents mag dabei auffallen, daß Baldwin

Abessinisch lernen - kein Vergnügen

Versuch einer Probelektion

Als die italienischen Truppen in Abessinien ein-
drangen, hatten sie mit den mitgebrachten General-
stabskarten ihre liebe Noth. Ganz abgesehen davon,
daß nicht immer alle Einzelheiten genau verzeich-
net waren, so mußten sie die Beobachtung machen,
daß die meisten Drie in Wirklichkeit andere
Namen hatten. Dies kommt daher, weil jeder
abessinische Ort vier bis fünf verschiedene Be-
nennungen hat. Im Reiche des Negus werden
nämlich ungefähr 70 Sprachen und Dialekte ge-
sprochen, und es ist wirklich schwer zu sagen, welche
Sprache man eigentlich mit dem Begriff „abessi-
nisch“ identifizieren soll, ohne mit den Stämmen
der Amhari, Galla, Somali, Danakil, Arusi, Afra,
Helaicha, Guragi, Agau, Kassiti, Boto ufm.
wegen solcher einer philologischen Kleinigkeit in
Konflikt zu geraten.

Wie aus dieser Feststellung zu ersehen ist, herrscht in Abessinien ein Völker- und Sprachengewirr, von dem die alte österreichisch-ungarische Monarchie mit ihren sechsundzwanzig verschiedenen Idiomen nur eine schwache Vorstellung zu geben vermag. Abessinien war seit jeher das Grenzland, auf dessen Boden semitische, hamitische und negride Völkerschaften auf ihrer Suche nach neuem Lebensraum in blutigen Kämpfen aneinanderprallten, sich kulturell und ethnisch berührten und vermengten. Das heute in Abessinien herr-

Ratten an Bord

In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ erzählt Korvettenkapitän a. D. Freiherr v. Forstner folgendes lustiges Borderlebnis:

Ratten sind auch an Bord keine gern gesehenen Gäste. Alle Geschichten, die manche Seeleute erzählen, daß wir auf den Schiffen auf längeren Seereisen Ratten essen, und daß diese, sonst unerwünschten Vorblameraden „übergekruftet“ ausgezeichnet schmecken sollen, sind sicher ein „Bischen“ gelogen.

Wir hatten im Juli 1905 im Hafen von Antwerpen, wo wir uns als Vertreter Deutschlands in den Feiern der 75-jährigen Unabhängigkeit Belgiens mit S. M. S. „Kaiser Karl der Große“ beteiligten, eine Unmenge von Ratten an Bord bekommen, die sich erschreckend schnell noch vermehrten.

Zwecks Vertilgung dieser Dnälgeister wurde schließlich aus Kantinenerparnissen und anderen Fonds eine Prämie von 50 Pfennig für jede beim Wachtmeister abgelieferte tote Ratte gezahlt. Nun begann eine muntere Jagd unserer 700 Mann, die an den urförmlichsten Ehren führte.

Unter anderen nahm an ihr kein Veringer-
teil, als der für einige Wochen an Bord komman-
dierte Major Wilb v. Hohenborn, der spätere
Kriegsminister. Mähenßlich gingen wir mit ihm
auf Anstand im Zwischendeck. Unter „Rohstiß“ war
der Flok über dem zur Kommando-Zentrale ge-
legenen Panzerluk. In der Zentrale banden wir als
Küder frisch geräucherndes Speck, frei über Deck hän-
gend, an, nach dem die Matten dann tierig die Hölle
redten. Bis ein wohlgezielter Kopfschuß ihrem Ver-
ben ein Ende setzte.

Die so erlegten Ratten bekam ein Heizer namens Fischer, dessen Hängematte gerade neben dem Panzerluch lag, zwecks wirtschaftlicher Verwertung beim Nachtmeister. Gern nahm er deshalb eine gewisse Störung seiner Nachtruhe durch unseren Jagd-

zwar seinen Außenminister wechselte, selber aber unbesümmert die Schwenkung vollzog und mit vollen Segeln den Völkerbundkurs steuerte. Genau so handelte er später unter höchst dramatischen Begleitumständen im Fall Doare. Das Cabinet führt zwar die Politik aus, es macht sie aber nicht.

Freundschaft in Grenzen

Wie zur Wahl am 14. November 1935 handelt die englische Regierung im Sinne der erdrückenden Mehrheit der Ja-Stimmen auf die Fragen 1—5a. Bei der Frage 5b sehen wir eine starke Minderheit von Nein-Stimmen. Krieg? Nein! Es ist einer der tragischen Witze der Weltgeschichte, daß buchstäblich kein Volk den Frieden mehr liebt als das englische, und kein Volk mehr Kriege geführt hat als eben dies englische Volk. Darauf beruht die Vorkellung der kontinentalen Völker von der sogenannten britischen Heuschreck. Auch zahlreiche Engländer haben sie sich zu eigen gemacht. Noch heute leben zahlreiche Engländerinnen in Italien, die sich über die Politik ihres Landes weidlich entrüsten und den Italienern damit einige Freude machen. In England wird man das wahrscheinlich als „Ipleen“ bezeichnen. Der Staatsmann hat durch diese Nebelschicht von Gefühlen durchzuwachen und die Notwendigkeiten und Eingangeslichkeit der britischen Politik zu erkennen. Wem das gelingt der erlebt keine Enttäuschungen mit England, der sieht auch keine „Nation“ da, wo keine zu haben ist. Das ist schon im Privatleben ein Gebot der Würde, in der Politik ist es ein Gebot der Klugheit. England kann ein sehr brauchbarer Freund sein, wenn man die Grenzen dieser Freundschaft kennt. Friedrich der Große hat sie erfahren müssen und Bismarck hat sie gekannt. Sentimentalität in der Politik ist dem Engländer unvorstellbar, die erledigt er zu Hause und im Kino. Der Gedanke an das Empire aber fraßt ihm die Muskeln und stößt ihm die Nerven, so wie die Löwin zum Entzücken aller Zuschauer sätzlich mit ihrem drohlichen Rungen spielt und im nächsten Augenblick zum vernichtenden Sprung bereit ist gegen den, der ihr Familiensidnall führen will. England ist eine Löwin, es handelt nicht aus Blutdurst, es handelt aus dem Format seines Weltreiches heraus. Die davon betroffen werden sollen sich wehren; sie sollen aber nicht anreihen, weil sie die Löwin für einen behaglichen Wiederkäuer gehalten haben.

Ein grandioſes Spiel

Wir könnten uns vorstellen, daß Sir Samuel Hoare das Abstimmergebnis zur Frage 5b als Warnung aufgefaßt hat, den Bogen seiner Völkerverbund- und Sanktionspolitik nicht zu überspannen. Der Gemüthsdruck Aaval der nur nach dem Abestiebt und die „Macht am Brenner“ sich erhalten, daher Italien nicht wehe tun möchte, hat sein übriges getan. Aber das darf nicht überschätzt werden. Sir Samuel Hoare schaute wohl über Europa hinaus, sah dank seiner Vergangenheit mehr ins Weltreich, nach Ostasien, sprach einige gefährliche Worte über Aegypten, die jetzt nicht gesprochen werden durften. Sein Rücktritt schafft Zeit in Aegypten. Aber entscheidend ist das alles nicht. Entscheidend ist vielmehr die Wahl. Sie war die neue Verantwortung der Frage 5b. Sie brachte den klaren Beweis, daß das englische Volk in seiner erdrückenden Mehrheit, hinter der die ganze Opposition steht heute bereit ist zur Gewalt gegen jeden „Friedensbrecher“, den der Völkerverbund als solchen kennzeichnet. Dieser moralische Vorbehalt ist für das englische Volk selbstverständlich. Daraufhin konnte der englische Schatzkanzler Neville Chamberlain am 21. Dezember 1935 in Birmingham das aussprechen, was noch vor einem Jahr unmöglich gewesen wäre: Welche Art von Druck auch der Völkerverbund in Zukunft auf einen Angreifer ausüben mag, — das letzte Hilfsmittel und die Tatsache, die den Ausschlag gibt, ist die Tatsache der Gewalt und nichts anderes.“

Bereit zur Gewalt

Das Drama im Mittelmeer geht seinem Höhepunkt entgegen. Baldwin weiß es. Die Macher der Politik Englands haben dem Volk die entscheidenden Fragen stellen lassen, sie haben durch den Völkerbund die ganze Welt für sich mobilisirt, sie haben Klarheit mit Nordamerika geschaffen, die Sicherungen in Ostasien sind für die nächste Zeit geschaffen. Ein grandioses Spiel, das dem kontinentalen Zuschauer das Herz heiß machen muß. England braucht nichts mehr allein zu tun. Mit Frankreich ist es im reinen, Griechenland, Rußland, Japan und die Türkei haben ihre Hülfe zugesagt. Die Türkei wird dafür die Dardanellen besetzen dürfen, Amerika und Sowjetrußland beglückwünschen Eden. Noch nie ist eine Aktion großartiger vorbereitet worden, und in Abyssinien fängt jetzt der Krieg erst an. Man darf nicht glauben, daß England den vollen Sieg des Neuzugs wünscht, darunter litte das Prestige des weissen Mannes. Ueber den Völkerbund wird England die Regelung des Streiffalles bringen.

Nein, Sir Samuel Hoare ist kein reiner Tor, Eden kein Erztrügling und Baldwin kein Beelzebub. Sie sind alle drei Typen klassischer englischer Politik, und der „gelungene Handstreich“ ist die Form, in der England dann Politik macht, wenn die Zeichen auf Sturm stehen.

erlernen. Wie alle semitischen Sprachen, ist auch amharisch nicht leicht und bietet mit seinen oft kürzlichen Abwandlungen und Beugungen für den Europäer kaum überwindbare Schwierigkeiten. Eine schon in ihrer Bedeutung bekannte Sprachwurzel ist oft kaum mehr zu erkennen, wenn sie in einer anderen Abwandlungsform oder Zusammensetzung gebraucht wird. Ein noch größeres Hinderniß zur vollständigen Erlernung der amharischen Sprache stellt die amharische Schrift dar, die nicht weniger als 256 Buchstaben hat.

Das gebräuchlichste Wort, das der Europäer im gesamten Orient in vielerlei Sprachen kennen lernt, heißt: „Morgen“. Nichts ist so dringend, als daß es nicht auch morgen erlebt werden könnte. „Esiwi naga“ — morgen — ist auch die typische Antwort des Abessiniers. Und wollen wir eine Auskunft haben, die dem Araber nicht genehm ist, so tröstet er uns mit einem frommen „Insehar Ankol“ — Gott weiß. Auf den belebten Straßen und besonders auf dem weiten Marktplatz von Addis Abeba — die neue Blume — kann man ununterbrochen das „Sorbei“ (Beh aus dem Wech) der Saftträger, der Guragi, hören. Ein ebenso oft gehörter Ruf ist „Abjet!“ (Erbhöre). „Abjet!“, ruft der Untertan, wenn er seinem Kaiser auf offener Straße eine Bitte überbringen will. „Abjet!“ rufen die Gläubiger, wenn sie ihrem Schuldner nachlaufen und „Abjet!“ auch die Bettler, die ein Almosen begehren. „Zugar abata!“ (Gib Auser, Vater!), schreien die bettelnden Kinder ins Ohr. Ausgerechnet Zucker! Und wer zu einem „Geber“ (Gastmahl) geladen ist — in Abessinien tastet man gern —, der muß dem „Tchalla“ — dem abessinischen Bier — und dem „Tchalla“ — dem Met — zusprechen. Der Maria-Theresien-Taler, der noch heute die einäugige Geldsorte Abessiniens ist, heißt auf amharisch „By Ter“.

Damit sei die Probefektion beendet. Vielleicht wird der eine oder der andere der verehrten Leser, oder vielleicht gar eine Lebenswürdige Person, mit bekommen, sich im Afrikanischen weiter zu vervollkommen. Nur Mut, es wird schon gehen, wenn nicht heute, so — eschi naaa. Bevor aber die weite Reise nach Abyssinien gewagt wird, ist es unbedingt nöthig, sich schon in seinem Heimatstädtchen das neueste Lehrbuch, der amharischen Sprache zu besorgen; denn in ganz Abyssinien, das zweieinhalbmal so groß wie Deutschland ist, gibt es keine einzige Buchhandlung.

Einziger Erbschaftsprozess in U.S.A.

Newyork, 14. Januar. Großes Aufsehen erregt ein Prozeß, den Fräulein Ann Cooper Hewitt, deren verstorbenen Vater als einer der reichsten Männer in den Vereinigten Staaten galt, in San Francisco gegen ihre Mutter Frau Marjoun Hewitt McCarter angestrengt hat. Sie klagt auf eine Schadenersatzsumme in Höhe von 500 000 Dollar, da nach ihrer Behauptung ihre Mutter sie im vergangenen Jahre unter dem Vorwande einer Blinddarmpoperation einem Eingriff zur Sterilisierung unterziehen ließ. Zwei Aerzte aus San Francisco, die die Operation vorgenommen haben sollen, sind ebenfalls vorgeladen. Fräulein Hewitt steht nach der letztwilligen Bestimmung ihres Vaters der Anrufer auf den Zinsgenuß seines 10 Millionen Dollar betragenden Vermögens zu. Dieser Anspruch soll nach dem Testament bei ihrer Verheiratung auf ihre Kinder und im Falle von Kinderlosigkeit auf ihre Mutter übergehen. Die vorgeladenen Aerzte geben an, die Sterilisierung vorgenommen zu haben, weisen jedoch darauf hin, daß die Operation notwendig war, da Fräulein Hewitt geschwächt und unter solchen Umständen nach den falschiurnigen Ratschlägen eines berathender Einariff zulässig sei. Zu dem Prozeß wird auch der Prokurator, der Fräulein Hewitt für geschwächt erklärte, geladen werden.

Das letzte Licht der „Empress of Ireland“

Der Welt drittgrößte Schiffs-Katastrophe / Nach Erinnerungen des Bordfunkers • Alexander Thayer

Der Verfasser bringt nachfolgenden Bericht eines deutschen Schiffskameraden über die Katastrophe der „Empress of Ireland“. Dieser englische Luxusdampfer wurde am 28. Mai 1914 von dem norwegischen Kohlendampfer „Storlab“ gerammt und ging in 15 Minuten mit 1080 Personen unter. Es war nach dem Brand des Dampfers „General Slocum“ mit 1300 Toten die drittgrößte aller Schiffskatastrophen (ohne Schiffsverluste im Krieg), die wir kennen. Der Deutsche war in jener Unglücksnacht Funker auf der „Empress of Ireland“ und hat somit die Ereignisse an entscheidender Stelle miterlebt. Er gehörte zu den 337 Personen, die bei der Katastrophe gerettet werden konnten.

Über den Hafen von Quebec heulen schwere Windstöße. Hinter dem Kai biegen sich die Bäume der Allee. Das bläuliche elektrische Licht unserer Nadelampfen kämpft mit dem Dunkel der Nacht. Die Decken unseres Schiffes sind voll von Menschen. Die Leute werfen ihren Angehörigen am Kai Papierfliegen zu, ein buntes farbiges Gitterwerk verbindet das Schiff mit der dichten Menschenmenge. Der Dampfheuler läßt die Luft erzittern, das Schiff beginnt sich zu bewegen, die bunten Bänder zerreißen, die letzte Verbindung mit den Angehörigen schwimmt in ihrer Bunttheit auf dem Wasser.

Zwei Raben auf dem Mast

Am Vorenzstrom liegt bieder Nebel. Zwei schwarze Raben setzen sich auf unseren Mast. Ein Geier versucht vergebens, sie mit geworfenen Kohlenstücken zu verschrecken. Wir Seelente haben Raben nicht gerne, sie sind kein gutes Zeichen!

„Genau wie damals“, murmelt neben mir eine Stimme. Ich sehe mich um. Unser erster Funker steht in den dichten Nebel. Mit einem plötzlichen Ruck seiner übergroßen Gestalt zieht er sich von der Reling zurück und verschwindet in seiner Kammer, in die zwei schwarze, dünne Drähte von der über dem Schlot schwingenden Antenne münden.

Wir dampfen langsam durch den Nebel. Die Glocke schlägt vier Glas, zwei Uhr nachts. Vom Mastkorb kommt die Antwort mit der kleinen Glocke. In langgezogenem Ton ruft der Posten im Ausguck:

„Lichter brennen.“

Zur Vorsicht sehe ich nochmals an die Wand des Kartenhauses. Die roten kleinen Kontrolllampchen brennen zum Zeichen, daß die Positionslichter Strom haben. Die Laterne im Vortop schwanke leicht durch die Nacht, wirft dieses rötliche Licht in den finsternen Nebel. Wir verlassen schon den Strom.

Rektes Wiedersehen

Der Funker ist wieder auf die Brücke gekommen und steht lange und unbeweglich auf unter Toplicht, das wie ein geheimnisvolles Auge über dem Schiff in gleichem Geschnitzte dabinzieht.

„Hier muß es sein.“ Sprach er vor sich hin, „ganz hier in der Nähe!“

„Was soll hier sein?“ redete ich ihn an.

Der Funker schrak auf.

„Hier in der Nähe starb Dorothy.“

„Wer war Dorothy?“

„Meine Frau! Und doch nicht meine Frau. Sie wissen doch, daß hier der Luxus-Dampfer „Empress of Ireland“ unterging?“

„Natürlich. Jeder kennt die Katastrophe.“

„Ich war dritter Funker auf der „Empress of Ireland.“ Zuerst fuhr ich auf einem Dampfer der „Hapag“ zwischen Hamburg und New York. Auf der Ueberfahrt lernte ich die Tochter eines Quebecer Maschinenfabrikanten kennen. Sie wissen, wie das ist. Man ist jung, hat Sehnsucht, ist immer einsam. Trotz der Kameraden. Als Funker kann man in seiner Freizeit mit den Passagieren verkehren. Ich verliebte mich in Dorothy!

Die Reise endete damit, daß wir uns heimlich verlobten. Dorothy fuhr in Quebec, ich fuhr zwischen Hamburg und New York. Sie können sich vorstellen, daß der Vater keine Einwilligung gab. Wer war ich? Ein kleiner Funker, der jahraus, jahrein zwischen Amerika und Europa hin- und hergondelte. Um wenigstens Dorothy regelmäßig sehen zu können, nahm ich Abschied von meiner Gesellschaft, die den Funkdienst auf den deutschen Dampfern versah, und fragte um eine Stellung bei der Wireless Company an, die den amerikanischen Schiffen die Funker beistellte.

Deutsche Radiotechniker waren damals in Amerika sehr gesucht, besonders wenn sie schon auf deutschen Dampfern zu See gefahren waren. Ich bekam sofort eine Stellung und wurde als 3. Funker auf die „Empress of Ireland“ kommandiert.

Sie war einer der schnellsten und größten Luxusdampfer zwischen Kanada und Europa. Mir ging es immer noch nicht schnell genug. Alle sechzehn Tage saßen wir drei Tage in Quebec und ich konnte Dorothy sehen. Bis der Vater darauf kam, daß ich auf der „Empress of Ireland“ war, und durch seinen Einfluß erwirkte, daß ich auf ein anderes Schiff verlegt werden sollte, das nicht Quebec anließ.

Es sollte meine letzte Reise auf der „Empress“ sein. Wir beschlossen, die Eltern vor vollkommene Tatsachen zu stellen und heimlich zu heiraten. Dorothy hatte unter einem anderen Namen eine Erste-Klasse-Kabine auf meinem Schiff gebucht, das mit tausend Passagieren noch an demselben Tag nach Europa fahren sollte. Nur der Zahlmeister des Schiffes war eingeweiht, der mich als Brautzeuge in die Kirche von St. Rocher begleitete, eines kleinen Ortes in der Nähe von Quebec. Ich wollte Dorothy nach Hamburg zu meiner Mutter bringen, wo sie die Verlobung mit den Eltern abwarten sollte.

Vom Transtalar in das nasse Grab

Am Tage der Ausfahrt war die Trauung um 2 Uhr mittags. Dorothy fuhr von der Trauung wieder in das Haus ihrer Eltern. Erst abends sollte sie mit den anderen Passagieren kommen.

Ich stand an Deck, als Dorothy an Bord kam. Da auch der Kapitän und andere Offiziere an der Gaiway standen, durfte ich sie natürlich nicht kennen.

Gerade als sich das Schiff in Bewegung setzte, flogen diese verfluchten St. Lorenzrabben um das Schiff und ließen sich am Mast nieder. Das Nebel-

horn heulte, das Schiffsoberste vollführte den üblichen Ritus, der auf ausländischen Schiffen so sehr von den trauten Weisen abwich, die bei uns zur Ausfahrt gespielt werden.

Ich konnte nicht länger unten bleiben, da ich sofort nach Ausfahrt Dienst in der Wireless-Station hatte.

Während ich über die Treppen nach dem Bootsdach stieg, begegnete mir der Zahlmeister. In Eile ruft er mir irgendwas zu, ich verstehe nur Worte wie: „Kabine 480. Werde ihr aber eine bessere geben, bis der erste Rummel vorüber ist.“, oder so etwas Ähnliches.

Neben meiner Funkerkabine mündete das Oberlicht auf dem riesigen, drei Stod hohen Speisesaal. Die mit vergittertem Glas ausgelegten Flügel des Oberlichtes standen weit offen. Die Musik spielte einen Takt. Ich hörte, wie Kapitän Kendall eine Ansprache an die Passagiere hielt. Sie mußte sehr lustig sein, denn sie war öfter von Gelächter unterbrochen. Ich schob meinen Kopf durch das Schlicht und sah unten an einem der langen Tische Dorothy sitzen.

Über die Nähe dieses Oberlichtes ärgerte ich mich stets, das Orchester war auf einer Ballustrade untergebracht, der Lärm störte mich bei der Arbeit. Wir hatten damals noch Kopfhörer, mußten unsere Ohren spitzen, um das leise Pfeifen fremder Schiffe und Landstationen zu verfolgen.

Es war elf Uhr abends, als ich vor die Tür meiner Kammer sah. Es war der 28. Mai und da ist es hier oben noch recht kalt, genau so wie heute. Das Wasser kühlte sich nicht so rasch ab, als die Luft, und dampft. Dicker Nebel stieg aus dem Wasser, die Lichter eines fremden Dampfers glitten nahe und geräuschlos vorbei, schimmerten durch den Nebel wie gekörnte Fensterheben.

Ob Dorothy schon schlafen mochte? Sicher nicht. Gegen Mitternacht ließ mich der 2. Funker rufen. Er bat mich, ausnahmsweise seine Wache zu übernehmen, von 12 Uhr nachts bis 4 Uhr früh, weil er sich krank fühle. Nun, der 2. Funker hatte mir oft gleichen Dienst erwiesen, und ich konnte ihm den Wunsch selbstverständlich nicht abschlagen. Unter Kameraden steht man füreinander ein.

Als ich von der Kammer des 2. Funkers zur Wireless-Station zurückging, merkte ich, wie eine sehr dicke, milchige Masse über dem Schiff lag. Dicker als gewöhnlicher Nebel. Jemand aus dem Dunkel der Nacht tönte das Heulen eines Nebelhorns, angstvoll und klagend.

Halbe Fahrt im Nebel

Um 12 Uhr zehn Minuten nachts telephonierte mir Kapitän Kendall von der Brücke, daß er auf „halbe Fahrt“ ginge. Ich möge dies nach Montreal tunken.

Ich dachte an unser Schwesterschiff, die „Empress of Britannia“, die hier in der Nähe einen Aufstoß mit einem Kohlendampfer hatte. Der Kohlendampfer war gesunken. Die „Empress of Britannia“, die ebenso groß und luxuriös eingerichtet war, wie meine „Empress of Ireland“, konnte eben noch mit abgequetschtem Vorderlicht und aufgerissenem Bug nach Quebec einlaufen.

Um ein Uhr nachts gingen wir noch mehr in Fahrt herunter.

Von allen Seiten brüllten unsichtbare Stimmen durch den Nebel. Einmal hörte ich ganz dicht neben uns einen fremden Dampfer tunken.

„Wir gehen Kurs 90.“ funkte ich durch den Nebel, „dreht nach SW ab!“

So kamen wir auseinander. Im letzten Moment. Der 2. Funker kam trotz seines Unwohlseins in die Funkstation, um mich abzulösen, weil ich auf Befehl des 1. Funkers eine Reparatur an den Akkumulatoren vornehmen mußte.

Die Akkus standen in einem eigenen, kleinen Raum hinter dem Kartnhaus. Als ich auf die Brücke kam, hörte ich eben das Kommando des Kapitäns.

„Beide Maschinen langsam!“

„Ausguck vierfach befehlen.“

Die Befehle wurden von dem diensthabenden Offizier wiederholt.

„Schottendicht!“ kam der nächste Befehl. Es wurden also alle Vorsichtsmaßregeln angewandt, die es nur gab.

Die Dampfpeife heulte jede Minute ihr Signal. Am Unterwasserhallapparat stand der 2. Offizier und lauschte, ob sich nicht im Wasser das Mahlen einer Schiffschraube hören ließ.

„Nichts zu hören?“, fragte der Kapitän.

„Schiffsgeräusche an Steuerbord“, antwortete der Dritte.

„Kommen Sie näher?“

„Sie wandern achteraus, werden leiser.“

„Maschinen halt, loten“, befahl nun der Kapitän. Während der Dampfer stoppte, saute das Gewicht in den Grund, furrte die dünne Stahlseile ab.

Dann gingen wir wieder auf „ganz langsam“. Es war feucht und ungemütlich. Ich dachte an Dorothy, um die ich mich nicht kümmern konnte. Würde sie beim Heulen des Nebelhorns schlafen können? Während ich an den Akkus arbeitete, malte ich mir die Zukunft in den schönsten Farben aus. Vorderhand würde Dorothy bei meinen Eltern bleiben. Der Alte würde ja wohl nachträglich ja und Amen sagen! Wenn er aber bössartig wurde, dann war es um meine Stellung geschehen. Immerhin hätte ich bei einer anderen Gesellschaft unterkommen können. Sicher würde er nachgeben. Dorothy war ja sein einziges Kind. Aber in die schwiegerväterliche Fabrik würde ich nicht eintreten. Auf keinen Fall. Das Seefahren würde ich nicht aufgeben...!

Ganze Kraft zurück!

Jemand im Himmel eine Glocke. Ein Schiff, das vor Anker gegangen war.

„Rotes Licht zwei Strich an Backbord“, meldet der Ausguck.

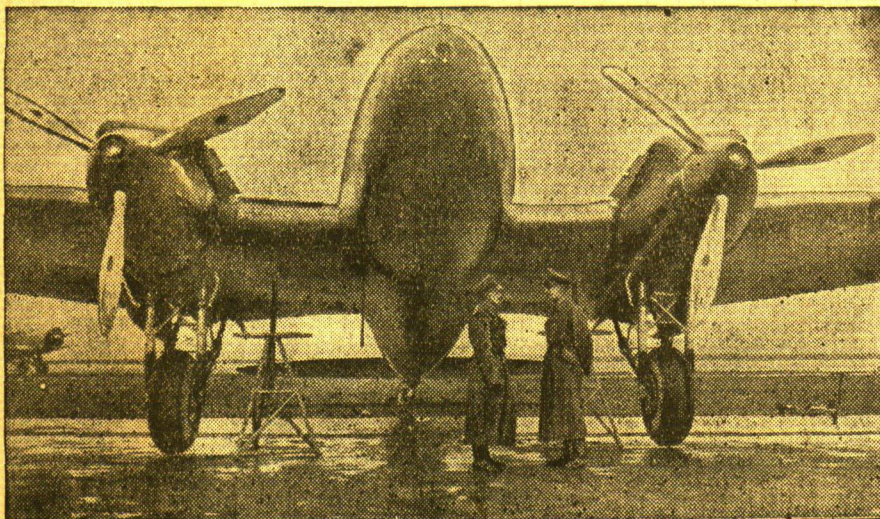
„Beide Maschinen stop!“ befiehlt der Kapitän. Wir drehen etwas nach Steuerbord ab. Slingling, klingling, scharrt neben uns ein kleiner Dampfer vorbei.

Alle Offiziere stehen jetzt auf der Brücke und lauschen auf das Tuten eines unsichtbaren Dampfers. 1887 Menschen haben wir an Bord, für die sie die Verantwortung haben. Ich muß die Propfen der Akkumulatoren noch offen lassen, bis die neue Säure etwas ausgegaut hat. Inzwischen stehe ich in der Tür und starre in den Nebel.

Die Signalpeife des Alten schrillt.

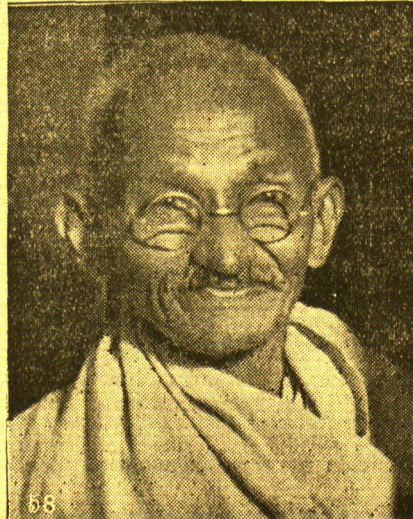
„Mar bei Anker“, kommt das Kommando.

(Wird fortgesetzt.)



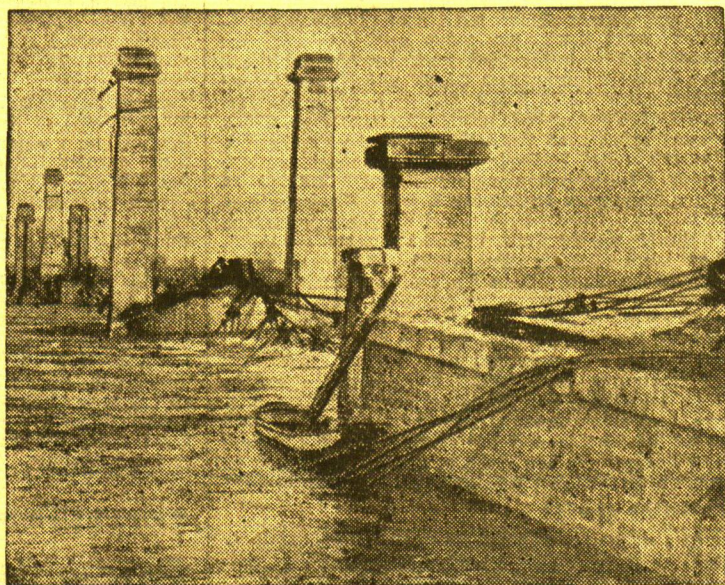
Die schnellste Verkehrsmaschine mit 400 Kilometer Stundengeschwindigkeit

Die letzte und modernste Schöpfung der deutschen Flugzeugindustrie wurde am Donnerstagnachmittag erstmals auf dem Tempelhofer Flugplatz der Öffentlichkeit vorgestellt. Es ist eine neue Heinkel-Maschine „He 111“, die mit zehn Flugmotoren die phantastische Geschwindigkeit von über 400 Stundenkilometer erreicht. Die bisher schnellste Maschine, das V17, erreichte mit nur vier Flugmotoren eine Höchstgeschwindigkeit von 377 Stundenkilometer. Die Spannweite des Flugzeuges beträgt 22,6 Meter, die Steigzeit 2,5 Minuten auf 1000 Meter. Das Flugzeug ist imstande, eine Strecke von 1500 Kilometer ohne Zwischenlandung zurückzulegen.



Gandhi hoffnungslos erkrankt?

Der Gesundheitszustand des indischen Volkesführers Mahatma Gandhi, hat sich neuerdings erheblich verschlechtert. Die Ärzte glauben nicht, ihn am Leben erhalten zu können, weil sein Körper durch die vielen Hungerstreiken zu sehr geschwächt sei.



Eine Brücke über die Loire vom Hochwasser zerstört

Unter der Wucht des Hochwassers ist eine Brücke über die Loire in Montreuil vollständig zerstört worden. Die Loire hat hier einen Wasserstand erreicht, der achtmal so hoch ist als in normalen Zeiten. Man sieht die zerstörte Brücke, von der nur noch die Pfeiler erhalten sind.

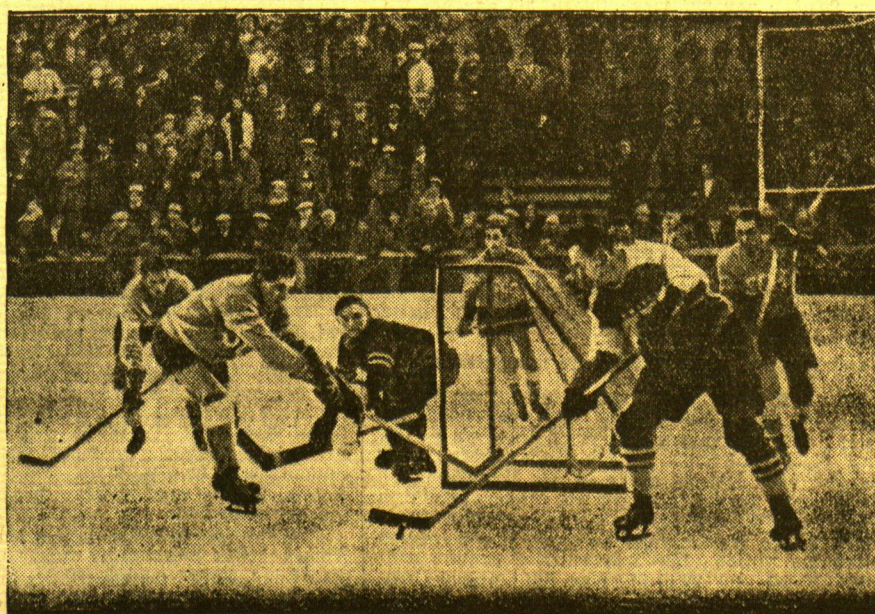


Links: Sie trainieren fürs Winter-Olympia

In St. Moritz bereitet sich eine große Zahl internationaler Eiskunstläufer und -läuferinnen auf die kommenden großen Wettkämpfe vor. Hier sieht man (von links) die schwedische Meisterin Birgitta Hulthén, das deutsche Meisterpaar Marie Herber und Ernst Baer sowie die Engländerin Gwyneth Butler in einer Übungs-pause.

Rechts: Heißer Kampf im Eishockey

Konzentration, Schnelligkeit, Gewandtheit und ein gutes Auge, alles das sind Eigenschaften, die man von einem guten Spieler in jedem Mannschaftssport verlangt. Im erhöhten Maße wird dies jedoch vom Eishockeyspieler gefordert, der zudem noch absolute Sicherheit auf dem Eis mitbringen muß. Im Gegensatz zu allen sonst bekannten Spielen wird Eishockey auch hinter dem Tor gespielt. Kanada ist das Land der Eishockeyspieler, und die Leute mit dem Abhorrenten als Abzeichen werden ihre Weltmeisterschaft in Garmisch gegen zahlreiche Konkurrenten zu verteidigen wissen.



Mächte, die die Unabhängigkeit Abessinien oder jedes anderen Landes über die Interessen ihrer eigennützigen Teilnahme an der Aufstellung der Kolonialverträge würden. Die Sowjetunion habe sich im Afrika-Konflikt auf einen besonderen prinzipiellen Standpunkt gestellt, dem jeglicher Imperialismus und jegliche Politik des Kolonialraubes fremd sei. Diese Politik der Sowjetunion, die sich von anderen Völkerbundmitgliedern trenne, habe außerordentliche internationale Bedeutung und werde noch große Früchte tragen.

Schon das erste Jahr der Zugehörigkeit der Sowjetunion zum Völkerbunde habe bestätigt, wie richtig der Entschluss gewesen sei, dem Völkerbund beizutreten. Es gebe viel Anlass zur Kritik am Völkerbunde. Man müsse auch zugeben, daß er zur Verhütung des afrikanischen Krieges nichts getan habe. Man könne aber die Tatsache nicht verkennen, daß der Völkerbund in diesem Falle nicht diejenigen behindert habe, die dem Friedenswerk dienen, sondern diejenigen, die dem Angreifer helfen wollten.

Der italienisch-abessinische Krieg zeige, daß die Gefahr des Weltkrieges

immer mehr wachse, immer mehr Europa erasse. Solche Länder wie Japan und Deutschland, so behauptete Molotov, und jetzt auch Italien seien entweder schon in den Vordergrund eines neuen Zusammenstoßes zwischen den imperialistischen Mächten der ganzen Welt hinausgetreten oder sie seien bereit, in nächster Zukunft hinauszutreten. Es gebe keinen kapitalistischen Staat, der nicht im größeren oder geringeren Maße durch die Absicht der Außenpolitik der erwähnten drei Mächte berührt wäre.

„In dieser internationalen Situation“, erklärte er, „ist die Verantwortung der Sowjetunion besonders groß. Wer sich in einen neuen imperialistischen Krieg verwickelt, kann sich auch noch vor der Verwirklichung seiner Vorpionierränge den Hals brechen. Nicht ausgeschlossen ist eine derartige Lage, daß die Öffnung der imperialistischen Eliten auf die Basis der Vorkriegsallianzen im unerwartetsten Augenblick zusammenbrechen könnte, wie es auch schon früher zu geschehen pflegte.“

Der Redner schloß mit der Feststellung, „daß die Welt gekommen sei, wo die alte Welt einer neuen Welt Platz machen muß.“ — Eine Ovation der Anwesenden schloß sich den Ausführungen Molotows an.

Zur sowjetrussischen Beschwerde gegen Uruguay

Genf, 14. Januar. Zu der sowjetrussischen Beschwerde gegen Uruguay schreibt die „Gazette de Lausanne“: Dieses Vorgehen scheint unvorsichtig. Der Vertreter Uruguays beim Völkerbund hat sicher alles vorbereitet, die ihm die Widerlegung seiner Anklagen ermöglichen werden. Man kann sich also fragen, ob der russische Außenminister sein Land nicht einer Niederlage entgegenführt. Wenn sich jedoch Litwinow in dieser Weise verhält, so muß man bei seiner Geschicklichkeit annehmen, daß er das Gelände kennt. Tatsächlich hat die sowjetrussische Abordnung in Genf eine große Bedeutung gewonnen; was auch geschehen mag, sie wird Unterstützung finden. Dadurch wird die Angelegenheit ernst. Wenn der Rat den Protest der Sowjets ernst nimmt, wird er eine Untersuchung anordnen, in der Uruguay als Angeklagter erscheint. Das Blatt schließt mit dem Wunsch, daß der Völkerbund die sowjetrussische Beschwerde mit „einem jener eleganten Mittel, um die er nie verlegen sei“, von der Tagesordnung absehe.

Studentenkämpfe in Kanton

Schanghai, 14. Januar. In Kanton kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen mehreren tausend Studenten verschiedener politischer Richtungen; es gab eine Reihe von Schwerverletzten, darunter auch Studentinnen. Die Stadtbehörde hat darauf den Belagerungszustand verhängt sowie eine eintägige Schließung der Hochschulen angeordnet. Die wichtigsten Punkte im Stadtgebiet wurden militärisch besetzt, um eine Ausbreitung der Studentenbewegung gegen die nordchinesische Selbständigkeitsbewegung durch kommunistische Elemente zu verhindern.

„Minna von Barnhelm“

Lastspiel in 5 Aufzügen von Lessing

Aufführung im Deutschen Theater

Sie ist und bleibt uns lieb und wert. Nicht nur, weil ein Lessing sie uns geschenkt hat, also beileibe nicht etwa aus einer leeren Geste der Pietät heraus, sondern weil ihre unvergängliche Jugend, Frische und Schönheit uns immer wieder das Herz warm macht und weil die Hauptgestalten der Dichtung eine solche Fülle echter, charakteristischer Züge deutschen Lebens offenbaren. Lessing selbst hat sich von dieser Arbeit sehr viel versprochen; schreibt er doch im August 1764 in einem Brief an seinen Freund Klinger, unter dessen beratender Mithilfe das Werk niedergeschrieben worden ist: „Ich brenne vor Begierde, die letzte Hand an meine „Minna von Barnhelm“ zu legen. Ich habe Ihnen von diesem Lustspiel nichts sagen können, weil es wirklich eins von meinen letzten Projekten ist. Wenn es nicht besser als meine bisherigen dramatischen Stücke wird, so bin ich sehr enttäuscht, mich mit dem Theater gar nicht mehr abzugeben.“ Und Goethe, der als Student in Leipzig den ersten großen Theatererfolg des Wortes mit beigemessen hat — die Erstaufführung in Hamburg am 30. September 1767 konnte infolge einer Fehlbuchung der Rolle des Majors nur gestrichelt beifallen — schwärmte noch 1831 in einem Brief an Eckermann: „Sie mögen denken, wie das Stück auf uns junge Leute wirkte, als es in jener dunklen Zeit hervortrat! Es war wirklich ein glänzendes Meteor. Es machte uns aufmerksam, daß noch etwas Besseres existierte, als was die damalige schwache literarische Epoche einem Begriff hatte.“

Nach dem Lustspiel selbst, das in Memel bereits wiederholt aufgeführt worden ist, dürfte sich wohl noch Wort erübrigen. Es sind allein die Auffüh-

Drei Todesurteile in Warschau

Urteilsverkündung im Prozeß gegen die Pieracky-Mörder

Warschau, 14. Januar.

Im Prozeß gegen die 12 Mitglieder der ukrainischen nationalistischen Terrororganisation O. U. M. ist Montag mittags das Urteil verkündet worden. Die Anklage lautete bekanntlich auf Zugehörigkeit zu einer staatsfeindlichen Organisation, auf Mitwirkung an der Vorbereitung des Mordanschlages im Juni 1934 auf den polnischen Innenminister Pieracki und auf Beihilfe zur Flucht des Mörders. Der Prozeß hatte am 18. November begonnen.

Das Warschauer Gericht verurteilte die drei Hauptangeklagten Wandera, Lebed und Karpynec

zum Tode. Die Todesstrafe wird jedoch auf Grund des kürzlich erlassenen Begnadigungsgesetzes in lebenslängliche Gefängnisstrafe umgewandelt werden.

Von den übrigen Angeklagten wurden Klymchyn und Bibhajny zu lebenslänglichem Gefängnis, die Angeklagte Snatkowska zu 15 Jahren und die Angeklagten Maluca, Kaczmarek und Mynal zu je 15 Jahren Gefängnis verurteilt. Unter Berücksichtigung des Begnadigungsgesetzes wurde die Angeklagte Zarecki zu acht Jahren und die Angeklagten Gornij und Raf zu sieben Jahren Gefängnisstrafe verurteilt. Bei den Strafen wurde die Untersuchungshaft mitgerechnet.

Warum der Kanaltunnel nicht gebaut wird

Das Urteil eines englischen Marinefachverständigen

London, 14. Januar.

Die Frage, warum der Kanaltunnel zwischen Calais und Dover nicht gebaut wird, beschäftigt seit langem die Köpfe sowohl der Inselbewohner als auch der Bevölkerung auf dem gegenüberliegenden Festland. Bereits 1805 wurde der erste Plan zur Untertunnelung ausgearbeitet, dessen Durchführung bei der geringen Wassertiefe und bei dem Kalkuntergrund technisch nicht sehr schwierig zu sein schien. Als das Werk dann nicht in Angriff genommen wurde, neigte man allgemein zu dem Glauben, daß der Widerstand gegen den Bau vom englischen Kriegsministerium ausgehe, das eine Gefährdung der britischen Inselanlage vermeiden wolle. Dieser weitverbreiteten Auffassung tritt nun der Marinefachverständige C. J. Miffenden von Southampton entgegen und gibt einige aufschlußreiche Einzelheiten über die Geschichte des Projektes bekannt. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde das Kanalbett zwischen Calais und Dover von Geologen untersucht, die zu dem Ergebnis

kamen, daß der Boden aus Kalk besteht. Nach den Ausführungen von Miffenden wurde vor rund 25 Jahren eine Gesellschaft für den Bau eines Kanaltunnels gegründet; als aber die Ingenieure auf der Seite von Dover bis in die notwendige Tiefe gelangt waren und mit den Bohrarbeiten unter dem Kanalbett begannen, stellte sich heraus, daß sich die Geologen geirrt hatten und daß der feste Kalkfelsenuntergrund nicht vorhanden ist. Daraufhin wurde die Verwirklichung des Planes nicht weiter verfolgt.

Es wird jedoch trotzdem — so führte Miffenden aus — bald möglich sein, Paris um Mitternacht in einem bequemen Schlafwagen zu verlassen und bereits am nächsten Morgen um 8 Uhr in London zu sein. Die ungefähr 34 Kilometer lange Strecke zwischen Calais und Dover wird durch einen Eisenbahnwagen am Hafen ohne größere Unterbrechung hinaufrollen und der den Schiffe abwärts, die schon seit einer Reihe von Jahren in der Dürre zwischen Saknis und Trälleborg, ebenso wie zwischen Dänemark und Norwegen Verwendung finden.

Mord im Chicagoer Gerichtssaal

Ein Rechtsanwalt schießt seinen Gegner nieder — Zwei Schüsse auf den Richter

Chicago, 14. Januar.

Das Bezirksgericht in Chicago war am Montag der Schauplatz eines aufregenden Zwischenfalles. Als der Richter Postalski im überfüllten Gerichtssaal den Antrag des Rechtsanwalts John Keogh, der kürzlich einen Zivilprozeß gegen eine Versicherungsgesellschaft um eine Summe von zwei Millionen Dollar eingeleitet hatte, abweis, zog der Anwalt plötzlich eine kleine Pistole und feuerte mehrere Schüsse ab. Der erste Schuß tötete den gegenüberliegenden Anwalt. Dann schloß Keogh zweimal auf den Richter, der jedoch rechtzeitig in Deckung ging, so daß die Schüsse ihr Ziel verfehlten.

Schließlich gelang es den Gerichtsbedienten, den Täter niederzuschlagen und zu überwältigen. Die Schießerei verursachte unter den im Gerichtssaal Anwesenden ungeheure Aufregung.

Mutter mit acht Kindern verbrannt

London, 14. Januar. Ein entsetzliches Brandunglück, dem eine Mutter und ihre acht Kinder zum Opfer fielen, ereignete sich am Montag früh in dem Städtchen Lydbesley in der Grafschaft Leicestershire. Bis heute noch ungeklärter Ursache brach in den frühen Morgenstunden in einem im Arbeiterviertel der Stadt gelegenen Häuschen, das der Bergmann Tyrer mit seiner Familie bewohnte, Feuer aus, das in kurzer Zeit das kleine Anwesen in lodernde Flammen hüllte. Später barg die Feuerwehr die neun Todesopfer aus den Trümmern der Brandstätte.

Explosionen in Japan — 19 Tote

Tokio, 14. Januar. Bei Fujui, nordwestlich von Nagoya, ereignete sich auf der Eisenbahn eine schwere

Benzinexplosion. Zwei Eisenbahnwagen wurden völlig zerstört. Dabei wurden vier Personen getötet und 20 schwer verletzt. Unter den Opfern befinden sich auch einige Schulkinder. Da man vermutet, daß der Brennstoff sich im Gepäck eines Reisenden befand, wurden alle Fahrgäste verhaftet. — In Misajaki auf der Insel Kjusiu flog ein Gebäude einer Pulverfabrik in die Luft; bisher wurden 15 Tote geborgen. Die Ursache des Unglücks ist noch unbekannt.

Die Schlacht von Makale

Addis Abeba, 14. Januar.

Die Einnahme von Makale durch abessinische Truppen ist noch nicht bestätigt worden. Gerüchten nach ist immer noch eine große Schlacht um Makale im Gange. Auch im Gebiet um Aksum sollen heftige Kämpfe begonnen haben. Die italienischen Bombenflieger haben ihre Tätigkeit wieder aufgenommen; sie haben an der Nordfront Dabat mehrmals bombardiert. An der Südfront herrscht bis auf den Abschnitt von Dolo völlige Ruhe.

Addis Abeba stand Montag im Zeichen der Trauerfeier für den schwedischen Arzt Lundström, der bei der Bombardierung der schwedischen Zeltambulanz tödlich verletzt worden war. In der schwedischen Kirche fand ein Trauergottesdienst statt, an dem die kaiserliche Familie und die Mitglieder der Regierung sowie das gesamte diplomatische Korps teilnahmen.

Paris, 14. Januar. Ministerpräsident Laval empfing am Montag vormittag den italienischen Botschafter Cerruti.

Die Jahrestage im Saarland

Saarbrücken, 14. Januar.

Der gestrige Jahrestag der Saarabstimmung ist im ganzen Saargebiet feierlich begangen worden. Überall in den Städten und Dörfern haben Kundgebungen stattgefunden, an denen sich die Bevölkerung des Saarlandes geschlossen beteiligt hat, um des weltgeschichtlichen Tages der Rückgliederung des Saargebietes an Deutschland zu gedenken. Für den Kreis Saarlouis war der Jahrestag von ganz besonderer Bedeutung. Aus der Stadt Saarlouis und einigen anschließenden Gemeinden ist die neue Stadt Saarlautern gebildet worden; den Taufakt nahm Reichsinnenminister Dr. Frick vor. Die Stadt Saarlouis hat bekanntlich früher bereits Saarlautern geheißen; sie wurde unter dem französischen König Ludwig XIV. dann in Saarlouis umgetauft.

In der gestrigen Abendkundgebung in Saarbrücken hat u. a. auch Gauleiter Bördel gesprochen. Er gab einen Rechenschaftsbericht ab über das vergangene Jahr, indem er u. a. darauf hinwies, daß die Arbeitsloseniffer von 52.000 auf 25.000 herabgesetzt werden können. Das religiöse und kirchliche Leben sei ungebrochen geblieben. Der Redner schloß mit den Worten: „Wir wünschen den Franzosen keine inneren Unruhen, den Engländern keine Aufstände. Uns kann man auch nicht mehr mit Kanonen und Tanks imponieren. Uns kann man nur imponieren damit, daß andere es als ihre vornehmste Ehre betrachten, unsere Ehre nicht anzutasten, damit wir in Frieden mit allen für die Zukunft unserer Kinder sorgen können.“ Anschließend sprach Reichsinnenminister Dr. Frick. Er hob u. a. hervor, daß zwischen dem Heute und dem 13. Januar 1935 für das Saarland ein Jahr harter und von Erfolg gekrönter Arbeit liege. Das Saarland sei wieder ganz hineingewachsen in das große Deutschland.

Berlin, 14. Januar. Anlässlich der Saarland-Jahrestage gab der deutsche Reichserziehungsminister Rust bekannt, daß die Stadt Saarbrücken zum Herbst 1936 eine Hochschule für Lehrerbildung erhält. Die neue Hochschule soll ein Mittelpunkt des kulturellen Lebens im Saarlande werden.

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Kurstabelle für Auslandsdevisen

Kaunas, 13. Januar 1936 (Elta)

	Ankauf	Verkauf
Newyork 1 Dollar Scheck	5,90	5,945
Kanada 1 Dollar	5,90	5,94
London 1 £ St.	29,26	29,46
Berlin 100 Mark Scheck . .	239,20	240,50
Berlin 100 Mark Noten . .	—	—
Deutsche Mark 10 Mk. Silb.	17, —	—
Kopenhagen 100 Kr. . . .	130,70	131,85
Prag 100 Kr.	24,60	24,85
Riga 100 Lat. Scheck . . .	192,50	194,45
Stockholm 100 Kr.	150,95	152,35
Amsterdam 100 Hfl. . . .	402,00	405,00
Paris 100 Fr.	39,18	39,39
Brüssel 100 Belg.	99,95	100,75
Zürich 100 Frs.	192,95	194,50
Reval 100 estn. Kronen . .	160,75	163,25
Helsingfors 100 finn. Mark	12,90	13,85
Wien 100 Schilling	111,40	112,45
Rom 100 Lire Scheck . . .	—	—

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 14. Januar

6 Uhr: + 1,0, 8 Uhr: + 1,0 10 Uhr: + 2,0.

Wettervorhersage für Mittwoch den 15. Januar

Frische bis starke Winde aus West, später wieder auf Nordwest drehend. In der Nacht zum 15. Januar verbreitet Schneefälle, tagsüber meist bedeckt, vielfach Frost. Für Donnerstag: Noch Schneeschauer.

Allgemeine Uebersicht von Dienstag, 13. Januar

Wie erwartet, ist die gestrige über Süd-Schweden gelegene Störung über unser Gebiet hinweggezogen und hat leichte Schneemassen von 8-10 Zentimeter Stärke hinterlassen. Eine neue Störung des Nordmeeres wird ebenfalls südostwärts weiterwandern und uns weitere Schneefälle bringen.

Beob. Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Tem. pers.	Seegang	Sichtweite n. See
Memel	1002,0	WNW. 4	wolkig	+ 0,4	5	8
Adler-Grand (Südwest) von Bornholm . .	1006,0	WNW. 7	Schnee	+ 2,0	—	8
Lammeren . .	1005,0	NW. 6	bed.	0,0	5	15
Riga	1010,0	SW. 2	heiter	- 6,0	5	4
Liban	999,3	WNW. 5	bed.	0,0	4	8
Haparanda . .	1002,6	NO. 2	—	- 6,0	6 1/2	30
Wishy	999,8	W. 3	bed.	0,0	3	8
Stockholm . .	997,7	S. 1	bed.	+ 7,0	5	8

Memeler Schiffsnachrichten

„gekommene Schiffe“

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
31	Vaiborg S. Schmidt	Suwer	leer	Memeler Schiffsverkehrsamt
32	Gotland S. Thedike	Königsberg	Kohlen	A. H. Schwenke
33	Niobe S. Nielsen	Immingham	Stückgut	J. H. Schwenke
34	Baltisko S. Macell	Stockholm	—	U. B. C.
35	Victoria S. Lüdgers	Danzig	—	Svytaria
36	Paul Russ S. Permin	Stettin	—	Sandells
37	Rome S. Kallmann	Köpenhagen	Stückgut	R. Meyhoeft
38	Rabe S. Nissen	Köpenhagen	—	R. Meyhoeft

Ausgegangen

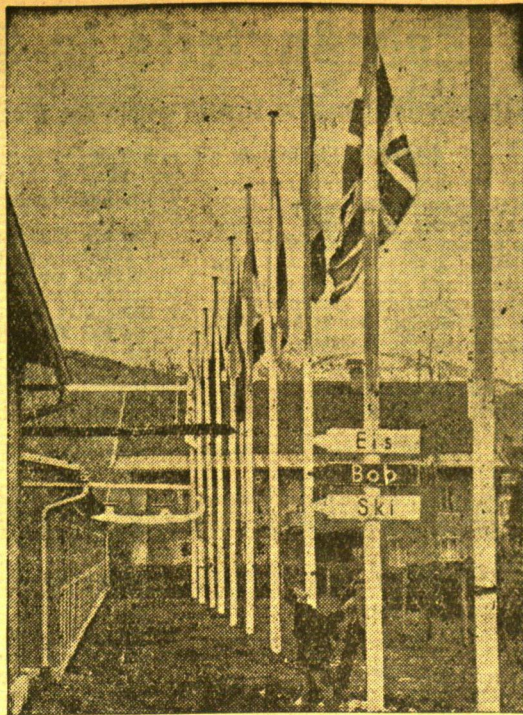
Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
39	Margarete S. Meyer	Hamburg	Getreide	G. A. A. A.
40	Dora Ahrens S. Allers	London	Getreide	Johannessen & C.

Pegelstand: 0,76 m. — Wind: WNW. 3 — Strom: aus

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memel; Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik, Handel und Foulton Martin Kalkas für Lokales und Provinz Max Houppel für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.



Frankreichs Militär-Patrouille für die Olympia-Wettbewerbe
Die französische Militär-Patrouille, die an den Olympischen Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen teilnimmt, befindet sich gegenwärtig in Chamonix beim Training. Der französische Erziehungsminister La'onte (in Bild) befindet sich in diesen Tagen das Trainingslager und unterhält sich auf unserem Bild mit dem französischen Patrouillenführer, Leutnant Fort.



Links: Die Fahnen der Nationen vor den Olympia-Bohräumen in Garmisch. Hier werden bereits die Fahnen der Nationen, die an den Olympischen Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen teilnehmen, vor den Olympia-Bohräumen aufgeflogen. In diesen wohnlich und gemütlich eingerichteten Häusern werden die Teilnehmer während der Kampfspiele wohnen.

Rechts: Vom Teufel raffert. Eine lustige Szene bei der Neuaufnahme auf dem zur amerikanischen Flotte gehörigen Schiff "Angust". Bevor die Mitglieder der Besatzung, die noch nicht die "Teufel" passiert haben, getauft werden, geht es an das Einleiten. Mit einem riesigen Messer steht der Teufel schon zum Raffieren bereit.



Sonntag morgen 5 1/4 Uhr entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann und Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Hans Siebert

im Alter von 43 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen

Ida Siebert
Elfriede Siebert

Memel, den 14. 1. 1936

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 16. nachm. 2 Uhr, vom Trauerhaus aus statt.

Verwandte, Freunde und Bekannte sind hierdurch herzlich eingeladen.

Winterfest
des Lettischen Vereins in Memel
in Fischers Weinstuben
Sonabend, den 18. Januar 1936
Tombola / Programm / Tanz
Beginn 8 Uhr

Teppich
3x4 Meter
zu kaufen gesucht.
Angeb. u. 7325 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Inventur-Ausverkauf
bet
2. Millner, Fleischbänkenstr. 2
Große Preisherabsetzung

Capitol Täglich
6 und 8 1/2 Uhr
Billige Volkstage, unt. 1.—, ob. 1.50.
Bring, Wüst, Rilla, Hildebrandt
in dem spannenden deutschen Tonfilm
„Zweiter Moral“
Beiprogramm.

Mittwoch 2 1/2 Uhr Sonder-Vorstellung
Lilian Harvey in ihrem neuen Großfilm
Leise kommt das Glück zu dir
Außerdem der hochspannende Tierfilm
Sequoia (Kinder des Waldes)

Unten 1.—, oben 1.50 Lit

Küchenmädchen
per sofort gesucht.
Baltischer Hof

Laden
oder Werkstube
(2 Räume) zu verm.
Holzstr. 5
Antrag. Tel. 2666
oder a. d. Schallern
dieses Blattes.

Mietsgesuche
2-Zimmer-Wohn.
Mietamt, Zentrum,
in 2-3-Zimmer-
Wohn., nördl., zu
tauschen gef.
Angebote u. 7330 an d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Nett möbl. Zimmer
sep., im Zentrum n.
jung. Herrn v. 1. 2.
geucht. Angeb. u.
7331 an die Ab-
fertigungsstelle d. Bl.

Apollo Dienstag 5 u. 8 1/4 Uhr
zum letzten Male
Der Riesen-Lacherfolg
Krach im Hinterhaus
Porten / Beiprogramm

Kammer Dienstag u. Mitt-
woch 5 u. 8 1/4 Uhr
Die fabelhafte Operette
Der Vogelhändler
Andergast Dagover, Alb.-Retty
Alexander / Beiprogramm

Kammer
Mittwoch 2 1/4 Uhr
einmalige (letzte)
Sonder-Vorstellung
(Billige Volkspreise)
mit dem spannenden Ufa-Film
Der grüne Domino
Brighte Horney, K. L. Diehl
Beiprogramm

Am Sonnabend, dem 11. Januar 36
verschied plötzlich nach schwerem
Leiden unsere herzengute, treu-
sorgende Mutter, Schwiegermutter,
liebes Onkelchen, Schwester u. Tante,
Frau

Minna Reimann
geb. Michaelis
im 58. Lebensjahr.

Dieses zeigen tiefbetrübt an
Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet Mittwoch,
2 Uhr, von der städt. Friedhofshalle
aus statt.

Meine Verlobung
mit Herrn **Martin**
Paßehr - Traßes
den habe ich meiner-
seits auf.

Helene Schewitz
Gaidellen

Siederfranz
Mittwoch 8 Uhr.

Leihbücherei
Rob. Schmidt
Börse
p. Buch 50 Cent
Größte Auswahl
Kein Pfand

Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme beim Heimgang unserer
lieben Entschlafenen sagen wir
allen, insbesondere Herrn Pfarrer
Eicke für die tröstenden Worte am
Sarge und Grabe unsern innigsten
Dank. (771)

Familie Schwarz

Achtung!
Hallenstand 59
PrimaWare u. billig
Käse, Eier, Butter
Brot

Boilen
Bonilontnaden
verkauft Markt
Hallen - Stand 85

Mein
Total-Ausverkauf
geht weiter, ich muß räumen und
verkaufe zu jedem annehmbaren Preis

S. Burrack
Friedrich-Wilhelm-Str. 11

Unterricht
Erlaube gründlichen,
schnellfördernden
Slavierunterricht
Ausb. Prof. Martin
Krause-Berlin.

Elfriede Franz
Schwiesstr. 22

Deutsches Theater
Tel. 2266

Für alle Vor-
stellungen freier
Kartenverkauf!

Dienstag, d. 14.
Jan. 36, abds. 8.15
(Abonnem. rot)

**„Minna von
Barnhelm“**

Mittwoch, d. 15.
Jan. 36, abds. 8.15
(Abonnem. gelb)

**„Die Schicht
der Himmel“**

Donnerstag, den
16. Jan. 36, abds.
8.15 Uhr
(Abonnem. blau)

**„Minna von
Barnhelm“**

**General-
Verammlung**
Mittwoch, d. 29.
Januar, abds. 8 Uhr
im Bootshaus

Tagesordnung:
Jahresbericht
Rassenbericht
Rassenprüfungsbe-
richt
Entlastung der bis-
herigen Vorstands-
mitglieder
Wahl d. Vorstandes
und der übrigen
Vereinsorgane
Haushaltsplan
Bericht des
Um plunkliches Er-
scheinen wird gebet.

Der Vorstand

Mittwoch 8.30 Uhr
nur Doppelquartett.
Chorprobe Freitag
7 1/2 Uhr.

Verkäufe
Guter, 4 anst. Indig.
Auto-Motor
für jeden Zweck ge-
eignet, verkauft
Alexander
Holzstr. 8

Kurzer Flügel
(Gebau) billig zu
verkaufen
Mühlentorstr. 29
1 Treppe.

Geldmarkt
5000 Lit
auf ein Stadtgrund-
stück als erste Hypothek
angeboten. u. 7332 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

7000 bis 8000 Lit
zur ersten Stelle auf
ein Stadtgrundstück
(Neubau) gesucht.
Angeb. u. 7327 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

J. Simon

INVENTUR-AUSVERKAUF

Sprech-An Mittwoch
Bekanntmachung
Das Standesamt ist am 15. d. Mts.
geschlossen.
Anmeldungen von Totgeburt und
Scheidungen werden jedoch in der Zeit
von 11-12 Uhr vormittags ent-
gegengenommen. (742)

Memel, den 13. Januar 1936

Der Magistrat

Herzenswunsch
Fräulein, 23 Jahre alt, große, schlanke
Erbsenbildung, blond, aus einer Beamten-
familie, sucht die Bekanntschaft eines
Herrn in guter geistlicher Position nicht
älter als 50. (760)

zweites späterer Heirat
Treffpunkt an J. Simon. Kennzeichen
eine „Derby“-Krawatte.

Wie verkaufen Möbel
Kompl. Schlaf-, Speise-, Herrenzimmer
und Küchen, Einzels und Polstermöbel
aller Art zu den billigsten Fabrikpreisen
Möbelanfertigungen in eigener Fabrik
werden nach gezeigten und eigenen Ent-
würfen in kürzester Zeit zu bequemen
Zahlungsbedingungen ausgeführt

Möbel-Fabrik G. m. b. H.
Vibauer Straße 43 — Tel. 3531

Heiraten
Sol. Mädchen, 27
Jahre, mit gut. Aus-
steuer und späterem
Barvermögen sucht
die Bekanntschaft
eines soliden Herrn
bis 40 Jahren zwecks
späterer Heirat
Zuschriften u. 7329
an die Abfertigungs-
stelle d. Bl.

**Grundstücks-
markt**
**Einfamilien-
haus**
gegen Spermark zu
verkaufen
Wiesenquers. 29

Kl. Stadtgrundstück
zu kaufen gesucht.
Zuschriften. Angebote
unter 7324 an die
Abfertigungsst. d. Bl.

Hausgrundstück
Neubau, moderne
Einrichtung, v. 101
zu verkaufen.
Anfragen am
Mittw. u. Donnerstags
von 8-4 Uhr
Mühlentorstr. 15a

**Verkauf kl.
Stadtgrundstück**
mit Gartenland und
vorhand. Bauplatz.
Preis 22.000 Lit bar.
Ang. u. 7328 an d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Bauplatz
im Mittelpunkt der
Stadt zu verkaufen.
Angeb. u. 7326 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Vermietungen
2-Zimmer-Wohn.
v. 1. 2. oder 15. 2.
zu vermieten
Jankus
Bommels-Str. 247.

Kleine
2-Zimmer-Wohn.
evtl. auch möbliert,
zu vermieten.
Sproles
Mühlentorstr. 9

Gr. leeres Zimmer
mit Bad zu vermieten.
Zu erfragen an den
Schallern d. Blattes.

2 Zimmer
und Küche zu ver-
mieten
Bomm. Bitte 18.

Erste Kraft
perfekt in Stenogra-
phie u. Schreibma-
chine, völlige Be-
herrschung beider
Landessprachen Vor-
bedingung, für groß.
Betrieb p. sofort ge-
sucht. Angeb. unter
7334 an die Ab-
fertigungsstelle d. Bl.

Mädchen
zur Aushilfe geucht
Krause
Wienstr. 1-3

Mädchen
in der küb. Küche
perfekt, vom 1. 2.
geucht. **Simons**
Dach-Str. 3

Mädchen
zum 15. 1. geucht.
Urschewitz
Wienstr. 4/5
Meld. 4-6 Uhr

Aufwärterin
geucht für 1/2 Tag.
Meld. von 4-6 Uhr
nachmittags
Bahnhofstr. 81
rechts.

Stellen-Gesuche
Selbständige
Stücke
mit guten Zeugnissen
sucht ab 1. 2. 36
Stellung, evtl. in
frauenl. Haushalt.
Angeb. u. 7333 a. d.
Abfertigungsst. d. Bl.

Heiraten
Glück. Heirat
wünscht Beamter, 30,
auf Erbsenbildung, ver-
träglich, aufrichtig.
Zukunft sofort.
Rückporto erbeten.
Stabrey, Borgsdorf

Schlafstelle
zu haben
Sattlerstr. 1b

Schlafstelle
für Mädch. zu hab.
Mühlentorstr. 17
Erfragen vorm.

Mitbewohner
geucht
Brauerstraße 2

Eine modern einge-
richtete
Bäckerei
mit Wohnung, evtl.
auch mit Zubehör, v.
101. od. spät. günstig
zu verpachten. Zu
erfragen bei
Sprungs
Baustr. Nr. 3

Suche von sof. od. später eine nur gutgehende

Bäckerei

zu pachten. Bezahlung kann auch auf
Bauzins in Deutschland erfolgen. Angebote
mit Preisangabe unter 9541 an die Abfertigungs-
stelle dieses Blattes erbeten. (778)

Mein
**Fleisch- und
Wurstwarengeschäft**
befindet sich ab heute wieder
Barste. 5
und bitte ich meinen
werten Kundenkreis
mich weiterhin beehren
zu wollen
Kurt Telg
Fleischmeister

Gesucht
Laden mit 2 Schaufenstern
und Nebenräumen in
guter Lagegegend. Angeb.
KAUNAS, central. paštas
p. d. No. 391

**Er misstraut
allen Medizinen**
denn er hat schlechte Erfahrungen
gemacht.
Bei
TUSSAMAG
dem hochwirksamen und un-
schädlichen Hustensirup, ist die-
ses Mißtrauen unberechtigt, denn
Tussamag hat sich seit Jahren in
Kliniken und in der Privatpraxis
ausgezeichnet bewährt.
Tussamag wirkt prompt und wird
wegen seines Wohlgeschmackes
gern genommen.
Original-Packungen zu 200 g
in allen Apotheken erhältlich.

**Memler
Dampfbad**